

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspealtene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 299.

Mittwoch, den 23. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Zusammenschluß der Skandinavier.

Wir haben schon öfter darauf hingewiesen, daß sich dieser Krieg nicht bloß durch seine noch nicht dagewesene Gewaltigkeit von allen anderen Zusammenstößen der Völker unterscheidet, sondern auch durch die mächtig in das Leben einschneidende Tatsache, daß auch niemand außerhalb des Bereiches der kriegführenden Staaten von den Wirkungen dieses Krieges unberührt bleibt. Die wirtschaftlichen Schädigungen der Neutralen durch den Krieg, die Unterbindung des Welthandels nicht nur der europäischen Industrieländer, sondern auch der Ausfuhrgebiete tropischer Rohstoffe, die tiefe wirtschaftliche Krise, die ganz Amerika erfährt hat, all das ist eine gewaltig große Tatsache, die man bei unseren Gegenüberen so spürt, wie man sie in ihren indirekten Wirkungen als Steigerung der Kriegstatistiken bei uns empfindet.

Diese wirtschaftlichen Störungen und Schädigungen haben natürlich auch ihre politischen Wirkungen. In einzelnen neutralen Ländern erscheint die wirtschaftliche Benachteiligung so stark, daß dadurch kriegerische Stimmungen, wenn auch vielleicht ohne bewußte Erkenntnis der Ursachen ausgelöst werden, weil man meint: Noch ein Schwert in die Wagschale geworfen, könnte diesen für die Neutralen so verhängnisvollen Krieg ehe zu Ende führen. Aber auch dort, wo man nicht, wie bei einigen italienischen Parteten, mit dem Gedanken der Beteiligung an einem Kriege spielt, auch dort, wo nüchterne Politiker und nüchterne Volksmassen unter den wirtschaftlichen Schlägen des Krieges leiden, auch dort zeigen sich deutliche politische Wirkungen. Wir wollen heute aus Anlaß der stattgefundenen Zusammenkunft der skandinavischen Könige auf die Empfindungen in den skandinavischen Ländern blicken.

Wer sich an das letzte Jahrzehnt skandinavischer Geschichte erinnert, der wird in diesem Zusammenwirken der drei skandinavischen Monarchen etwas sehr Merkwürdiges sehen. Am 31. August nächsten Jahres wird ein Jahrzehnt verfließen sein, seitdem die Konferenz zu Karlstad zusammentrat, die die Auflösung der Union zwischen Schweden und Norwegen und damit die Entsetzung des Königs von Schweden als König von Norwegen beschloß. Eine Zeit der langwierigsten und der zähest geführten Verfassungskämpfe hatte mit dem vollständigen Siege Norwegens, mit der Niederbeugung Schwedens ein Ende genommen. Hat das schwedische Volk, nicht zuletzt dank der außerordentlich klugen Haltung der Sozialdemokraten, die versöhnlichen Worte für Norwegens Volk gefunden und haben sich die Bruderhände wieder ineinandergelegt, so hat das schwedische Königshaus diese Verminderung seiner Macht und das, was es als norwegischen Untand bezeichnete, überaus schwer ertragen. Ganz besonders peinlich empfand es das schwedische Königshaus, daß ein Sohn des damaligen Dänenkönigs und ein Schwiegerohn des englischen Königs unter dem Namen Harald auf den neuen norwegischen Thron gerufen wurde. Das Bedürfnis der drei skandinavischen Staaten, sich enger aneinanderzuschließen, um von außen drohenden Gefahren gemeinsam besser begegnen zu können, wurde unterbrochen durch den Erfolg der Norweger, die die Auflösung der Union mit Schweden herbeiführten und die durch die Vererbung eines dänischen Prinzen, vielleicht nicht ganz ohne Willen, einen Gegensatz auch zwischen Dänemark und Schweden herbeiführten. Schweden empfand diese Isolierung bitter, es suchte eine Anknüpfung mit dem östlichen Nachbarn; verwandtschaftliche Bande zwischen dem russischen Kaiserhofe und dem schwedischen Königshofe wurden angeknüpft, die freilich wegen der gar zu offenkundigen Untreue der kaiserlichen und königlichen Hofe, die an den frommen schwedischen Königshof berufen wurde, wieder aufgelöst werden mußten.

Diese Hofgeschichte, die ein moderner Rehe noch schildern muß, soll angeblich auch einen merkwürdigen politischen Hintergrund gehabt haben. Die so liebesvolle Maria Paulowna soll in ihrem kurzen Gastspiel als Herzogin von Södermannland die Beschützerin der in Schweden aufs eifrigste betriebenen russischen Militärspionage gewesen sein. Mit der Aufdeckung eines russischen Spionennestes fiel zeitlich zusammen die fluchtartige Abreise dieser erhabenen Dame aus Schweden, der dann die Scheidung durch den schwedischen Staatsrat und die Wiederaufnahme in den nachträglichen Familienverband des russischen Kaisers folgte.

Immer mißtrauischer wurde man in Schweden, im übrigen auch in Norwegen gegen das erkannte, wenn

auch nicht überall zerreißenbare Netz der russischen Militärspionage. Man erkannte Rußlands Streben nach einem eisfreien Hafen im Atlantischen Ozean, der die Befreiung von den Fesseln bringen sollte, die die Beherrschung des Nordostsekanals durch Deutschland, der Straßen zwischen Schweden und Dänemark durch Dänemark und des Kanals durch England für die russische Expansion und für seine Welthandelsstellung bilden. Ein eisfreier Hafen in Norwegen für Rußland würde aber die Aneignung des zwischen Finnland und Norwegen liegenden schwedischen Gebietes, übrigens der reichsten Fundstätten besten Eisenerzes in Europa, durch Rußland zur Voraussetzung haben.

An diesem Streben Rußlands, das ebenso ernst ist und ebenso wirtschaftlich wie politisch zu erklären ist, wie das Streben nach der Herrschaft über den Bosphorus, Konstantinopel und die Dardanellen, ist nicht zu zweifeln, wenn es auch im Augenblicke mit Absicht verhüllt wird, um Rußland nicht neue Feinde zu schaffen. Weil aber die Gefahr für Schweden und Norwegen so groß und offenkundig war, so schien es nicht ausgeschlossen, daß die skandinavischen Staaten im Verlaufe des Weltkrieges an unsere Seite treten würden. Auch sie haben militärische Vorbereitungen von tief einschneidender finanzieller Bedeutung getroffen, aber sie haben bisher in entschiedenster Weise die Neutralität betont und bewahrt, obgleich ihnen das, vor allem von Großbritannien schwer genug gemacht wurde. Die Stimmung den Deutschen gegenüber ist in Skandinavien leider nicht so freundschaftlich, wie wir das wünschen würden. Wird die Zeit ruhiger Ueberlegung und Selbstprüfungen im Frieden kommen, so werden wir zu der Erkenntnis gelangen, daß wir nicht immer die Klügsten waren in der Behandlung der fremden Völker und daß eine gewisse Unbescheidenheit in unserem Auftreten natürliche Sympathien für uns nicht zur vollen Entfaltung kommen ließen. So bedauerlich dieser Umstand ist, so war er doch selbstverständlich nicht die Veranlassung der Zusammenkunft der Könige und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der drei skandinavischen Staaten.

Was diese Länder bedrückt, ist, abgesehen von Sympathien und Antipathien, ist, abgesehen von der Teilnahme an dem so traurigen Schicksale, das dem stammverwandten Finnland von den russischen Gewaltmenschen bereitet wird, die schwere wirtschaftliche Schädigung des Handels und der Industrie dieser drei Länder. Die sich immer erneuernde Drohung der Sperrung der Nordsee, die Aufzwingung von Ausfuhrverboten durch England, das Abschneiden der Zufuhr unentbehrlicher Rohmaterialien und Hilfsstoffe, die Durchsuchung der Schiffe und die Beunruhigung des Schiffsverkehrs, das Verschreiben der Schiffslinien, die Unterjagung abgewohnter Verkehrsstrahlen, die Minengefahr, die schweren Verluste durch explodierte Minen, die Verletzung der Neutralität der schwedischen und dänischen Gewässer neben vielen anderen kleinen Beschwerden, haben gemeinsames Leid dieser drei Staaten geschaffen und haben Schwedens König nach langer Entfremdung zu seinem Nachfolger in Norwegen und zu dessen dänischen Bruder geführt.

Gemeinsame Interessen, vor allem gemeinsame Interessen gegen Großbritanniens rücksichtslos gegen die Neutralen angewandte Seeheerrschaft, führten diese drei Monarchen und ihre Minister der auswärtigen Angelegenheiten in ernstester Zeit, nicht zu einem höflichen Höflichkeitstausch, sondern zu sorgenvollen und ernstlichen Beratungen zusammen.

Was dort besprochen worden ist, darüber wird man Authentisches wohl erst später erfahren. Manche dunkle Zukunftsfragen werden dort erörtert worden sein. Vorteilhaft wäre es, wollte man erhoffen, daß diese drei Staaten zu unserem Vorteile aus ihrer Neutralität heraustreten würden. Sie werden vielmehr, dessen können wir sicher sein, strikte an der Neutralität festhalten und sich durch nichts beirren lassen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet war die Konferenz von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Dr. Weill als französischer Soldat.

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Metz, Dr. Weill, am 5. August in das französische Heer eingetreten sei. Da diese Nachricht im Widerspruch stand mit der seinerzeitigen Meldung, nach welcher Weill,

der der Ermordung des Genossen Saures beigewohnt hatte, in einer Nervenheilanstalt untergebracht worden sei, da auch anderweitig eine Bestätigung nicht zu erlangen war, so hegten wir zunächst noch starke Zweifel an der Richtigkeit der Mitteilungen. Leider sind jetzt diese Zweifel behoben. Es ist Tatsache, daß Weill sich am 5. August ins französische Heer hat einreihen lassen. Es bedarf wohl keiner besonderen Betonung, daß wir, und mit uns die deutsche Gesamtpartei, das Verhalten Weills auf das allerhöchste verurteilen. — Weill hat im „Figaro“ eine Erklärung veröffentlicht, die folgenden Wortlaut hat:

An meine Freunde in Elsass-Lothringen!
Seit Kriegsausbruch ließ ich, ohne zu protestieren und ohne zu dementieren, in der deutschen Presse die verschiedensten Nachrichten über mich verbreiten. Ich schuldet meinen in Straßburg gebliebenen alten Eltern dies völlige Schweigen. Ich zog vor, sie selbst in Unkenntnis zu lassen, als sie dem Groll derer auszuweichen, die dort noch Herren sind. Jetzt, wo meine Eltern in Sicherheit sind, habe ich die Freiheit zu sprechen, wieder gewonnen. Ich trat am 5. August in die französische Armee ein. Wir Elsass-Lothringer versuchten während der harten Periode der Fremdherrschaft unser Recht und unsere Hoffnung der höchsten Sorge um den Frieden unterzuordnen und kämpften nur, um im Frieden ein Regime zu erlangen, das uns erlaubt hätte, unserm Land seine Persönlichkeit und seinen Nationalcharakter zu bewahren. Diese gewollte und überlegte Resignation bedauern wir nicht. Dank ihr können wir ebenso wie alle anderen Franzosen überzeugt sein, nichts vernachlässigt zu haben, damit der Krieg vermieden werde. Unsere moralische Kraft in der augenblicklichen Krise ist darum nur größer, aber der Feind befreite uns selber von Einschränkungen, die uns die Sorge um den Frieden vorgezeichnet hat. Gestern noch, während wir seine ganze Macht fühlten, weigerte er sich, die bescheidensten Forderungen anzuerkennen. In seinem stolzen, blinden Wahn ging er soweit, das Bestehen der elsass-lothringischen Frage zu bestreiten. Jetzt hat er sie in ihrer ganzen Größe gestellt durch den Krieg, den er wollte, den er Europa ausgezwungen hat. Er gab uns gleichzeitig unsere ganze Gedankenfreiheit und Handlungsfreiheit wieder. Es gibt keine Einschränkungen für unsere Hoffnungen und für unseren patriotischen Willen mehr. Wir werden in den Rahmen der französischen Nation zurückkehren, der wir durch unsere Geschichte und unsere Traditionen angehören. Das Völkerecht, das vor 44 Jahren verletzt wurde, wird völlig wiederhergestellt werden. Indem ich in die Arme der Republik eintrat und dadurch den Kampf gegen das militärische, verpreußlichte Deutschland, den Unterdrücker der Freiheit aller Völker weiter führte, bin ich überzeugt, meine Pflicht als sozialistischer Abgeordneter und elsass-lothringischer Abgeordneter wohl erfüllt zu haben.

Georges Weill,
ehemaliger Reichstagsabgeordneter von Metz.

Erklärung.
Von dem Abgeordneten unserer Partei Dr. Georg Weill haben wir seit Schluß der letzten Reichstagsession keine Nachricht erhalten. Auch unsere Nachforschungen blieben ohne jeden Erfolg. Bestätigen sich die durch die Presse gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee eingetreten ist, so hat er sich durch diese auf das schärfste zu verurteilende Handlung selbstverständlich außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichstagsfraktion gestellt.
Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten.
Berlin, den 22. Dezember 1914.
Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Von den Kriegsjahresplänen.

Die Tagesberichte der Obersten Heeresleitung nehmen in der letzten Zeit einen größeren Umfang als bisher an. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß die Meldungen gestern und vorgestern erst so spät eintrafen, daß wir sie nicht mehr in der Zeitung veröffentlichen, sondern nur durch Aushang bekannt geben konnten. Der Wunsch wohl aller Redaktionen der Nachmittags- und Abendblätter geht dahin, daß die Meldungen so

rechtzeitig einkaufen, daß sie in der Nummer desselben Tages noch Aufnahme finden können. Hoffentlich entspricht die Heeresleitung diesem gewiß durchaus berechtigten Wunsche.

Wie dem Bericht der deutschen Heeresleitung zu entnehmen ist, hält die französische Offensive auf den Kampfplätzen in Frankreich an. Mit einer Ausnahme konnten die französischen Angriffe erfolgreich zurückgewiesen werden. — Der Wiener „Bund“ vermutet in dem Vorstoß der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz recht ernsthafte Versuche, in die deutsche Front einzubrechen und sie, wenn möglich, zu sprengen. Er nimmt an, daß diese Angriffsbewegungen noch keineswegs abgeschlossen seien, sondern sich auf der ganzen Front weiterentwickeln würden, bis vielleicht eine Stelle sichtbar würde, wo an den eigentlichen Durchbruch gedacht werden könnte. Strategisch genommen müßte diese am ehesten am Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe tobten, doch müßten bei einer so weit gespannten Front wohl auch schlechthin verwundbare Stellen ausfindig zu machen sein, um auch dort einzuhaken. Die allgemeine Lage im Westen sei jetzt stark gespannt. Jeder Tag könnte Ueberraschungen bringen. Beide Parteien würden ihr Leben hingeben; sie seien einander ebenbürtige Gegner.

Zweifelloos wird es noch ein heißes Ringen auf Frankreichs Fluren werden, ehe die Entscheidung gefallen ist. Und manches Menschenleben wird noch bis dahin vernichtet. Hoffentlich aber ist dieses Ringen kurz und für die Deutschen erfolgreich.

In unserem holländischen Parteiblatt „Het Volk“ wird von belgischer Seite aus London ein Artikel veröffentlicht, der ein eigenartiges Licht auf den belgischen König wirft. Die sehr interessanten Ausführungen lauten:

Das belgische Heer ist in den vier Monaten, die es im Feld steht, furchtbar geprüft worden. Es zählte im Anfang insgesamt 225000 Mann. Wieviel ist jetzt noch übrig? Nicht mehr als 75000. Es hat somit mehr als zwei Drittel seines Effektivestandes verloren! Mit den Rekruten, die man in den Lagern in Nordfrankreich, in Calais, in Fecamp, in Boulogne, in Bazeux usw., ausbildet, und mit den Verwundeten und Kranken, die zurückkehren sollen, wird man kaum auf 100000 Mann kommen. Ich kann euch versichern, daß diese Zahlen aus sehr guter Quelle geschöpft sind und daß ihnen niemand widersprechen kann.

Meint ihr nicht auch, daß Belgien mehr als je eine Pflicht getan hat, und erzählen die zahllosen Ruinen, die zerstörten Heimstätten nicht, daß es genug gelitten hat?

Das war die Ansicht des französischen Generals Jass, der dem belgischen Generalstab vorgelegt hat, die belgischen Truppen, die sich noch an der Pfort in der ersten Linie befinden, in die zweite Linie zurückzuführen.

Ich kann jedoch mit größter Bestimmtheit versichern, daß König Albert dies verweigert hat. Er will den Deutschen zeigen, daß das belgische Heer noch immer kämpft.

Meint ihr nicht auch, daß diese Haltung eines Königs zum mindesten bedauernd wert ist? Ist es nicht etwas Unfinnisches, aus einem Gefühl der Eigenliebe und der Ruhmsucht die Männer so bloßzustellen und aufzuspielen?

Man beginnt in Belgien über die entsetzlichen Verluste, die unser Heer erlitten hat, zu erschrecken. Ein Brüsseler, der sich auf der Durchreise in London aufhielt, sagte, daß, als man in Brüssel hörte, wir hätten bei den Gefechten an der Pfort wieder 12000 Mann verloren, man allgemein bemerkte: „Wenn das noch einige Wochen so weiter geht, dann bleibt überhaupt kein belgisches Heer mehr übrig und werden noch alle unsere Kinder vernichtet!“

Der König muß es vermeiden, den Volksgefühlen in Belgien zu trotzen und seinem Land, soweit er es vermeiden kann, Opfer aufzuerlegen, die über die menschliche Kraft gehen.

Was hier ausgeführt wird, ist durchaus richtig. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Stimme der Vernunft bei den maßgebenden Kreisen Gehör fände.

Wie stark man in den englischen offiziellen Kreisen mit einer deutschen Invasion rechnet, geht aus folgendem bisher sorgfältig geheimgehaltenen Umstande hervor: Das Ministerium des Innern hat am 1. d. M. eine Zirkularnote gerichtet, in der die Beamten ausführliche Vorschriften für den Fall einer deutschen Landung erhalten. Es wird in der Not dringend geraten, die Bevölkerung zu veranlassen, in ihren Wohnorten zu bleiben, denn die größte Gefahr bestände in einer Panik und losgerissenen Flucht der Einwohner, durch welche die strategischen Operationen aufs höchste erschwert werden würden.“ Einziges Fortziehen der Einwohner und Räumen von Ortschaften darf nur unter der Kontrolle und Leitung der Militärbehörden geschehen. Unter keinen Umständen kann irgend etwas von Seiten der Einwohner auf eigene Verantwortung unternommen werden. Eine weitere dringende Aufforderung wird an die Freiwilligenkorps gerichtet, im Falle einer Landung

deutscher Truppen, keinerlei Unbesonnenheit zu begehen, sondern auf die erste Aufforderung hin, die Waffen abzuliefern. Es wird dann des weiteren an die jungen Leute in den Freiwilligenkorps die Mahnung gerichtet, lieber eine Stellung in der regulären Armee annehmen zu wollen, falls sie diensttauglich sind. Die Zivilisten werden nachdrücklich gewarnt, im eigenen Interesse sich nicht durch Presseartikel zu Freischärlertaten hinreißen zu lassen. — Der Lordleutnant von Norfolk The Earl of Leicester hat eine in ähnlichen Ausdrücken gefasste Bekanntmachung für die Zivilbevölkerung öffentlich angeschlagen lassen. Diese Maßregel wird von der Presse äußerst abfällig kritisiert, da sie geeignet sei, größte Beunruhigung in weiteren Kreisen der Bevölkerung hervorzurufen. Es werden verschiedentlich Stimmen laut, die eine Begrenzung des neuerlich verhängten Belagerungszustandes über ganz Großbritannien fordern, da andernfalls schwere Schädigungen des kommerziellen Lebens nicht ausbleiben können.

In Polen, wo die Russen sich zu einem Verzweiflungskampf wieder gesammelt haben, tobt die Schlacht noch immer. Anscheinend steht die Sache hier für uns günstig.

In vorsichtiger Weise versucht man jetzt schon das russische Volk auf den Fall von Warschau und die Aufgabe der von den Russen belagerten Festung Przemyśl vorzubereiten. Der „Nowoje Ruß“ schreibt, es sei möglich, daß die Russen demnächst gezwungen sein würden, Przemyśl und Warschau aufzugeben, doch würde dies nur ein strategischer Rückzug sein. Wir wünschen, daß sich die Russen „aus strategischen Gründen“ in den nächsten Tagen und Wochen immer weiter rückwärts konzentrieren.

In Rumänien wird jetzt russischerseits eine große Aktion unternommen. In Bukarest ist eine Sonderkommission aus Petersburg eingetroffen, an deren Spitze ein Flügeladjutant des Zaren steht. Der Kommission wird in Petersburg große Bedeutung beigelegt. Das rumänische Blatt Concordia schreibt, die Mission werde ebenso scheitern, wie alle anderen, und Rumänien werde nach der russischen Niederlage in Polen dem Druck des Zaren noch weniger weichen als früher.

Wie gelogen wird, dafür heute ein neues Beispiel. Wie der Turiner „Stampa“ über Bordeaux aus Warschau gemeldet wird, ist daselbst die Nachricht vom Ausbruch von Unruhen in Berlin eingetroffen. Die Bevölkerung der Vorstädte von Berlin marschiert mit dem Ruf: „Brot und Frieden“ nach dem Stadtzentrum. Die Polizei zog die Säbel, wagte aber nicht, sie anzuwenden. Ein zur Unterstützung der Polizei herbeigerufenenes Landwehrregiment verweigerte den Gehorsam. Die Unruhen sind im Zunehmen.

Der gestrige amtliche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) Bei Nieport und in der Gegend von Ypern herrscht im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territoriale verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Versuche, die zurückgewiesen wurden. In der Gegend Nieuport gelang es ihnen, ihre alten Stellungen wieder zu besetzen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert nordöstlich Compiègne, bei Souain und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen. Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Östlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zum Teil unter schweren Verlusten für den Feind leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen im heftigen Kampfe am Szura und Rawka-Abchnitt. An diesen Stellen ist der Uebergang über diese Abchnitte schon erzwungen.

Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekannt gegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 7. Dezember 1914 folgenden Nachsatz enthält: „Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekannt zu geben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt.“

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die bewilligten Kriegskredite.

Die französische sozialistische Kammergruppe beschloß einstimmig, die Kriegskredite nebst 6 Budgetzwölften anzunehmen.

Zwei deutsche Krankenträger verurteilt.

Das Kriegsgericht des 10. Armeekorps in Rennes hat ein neues unglaubliches Urteil gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelt sich um die beiden Krankenträger Robert Günther und Wilhelm Friede, die beim 17. Dragonerregiment Dienst taten. Sie standen unter der

Anklage, einen Wandschrank erbrochen und Leinwandtüche daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagten geben zu, den Schrank aufgebrochen und die Tücher herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben. Trotzdem sie Beweise für diese Behauptung erbringen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Gegen Rußland.

Das österreichische Hauptquartier

meldet: In den Karpathen wird nahe südlich des Gebirgskammes im Gebiet der Flüsse Nagy-Ab, Latorca und Ung gekämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können. Namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. In der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Borselbe von Przemyśl dauern fort.

Nennenkampf und Schicksalsgenossen.

Wie Reuter aus Petersburg meldet, werden außer Nennenkampf noch acht andere Generale wegen der Niederlagen bei Lodz und Petrikau vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Gegen England.

Deutschfeindliche Rundgebungen.

Der frühere deutsche Konsul Ahlers wurde auf Anordnung des Ministeriums des Innern aus der Haft entlassen. Als die Kunde hiervon in der Stadt bekannt wurde, zogen zweitausend Personen, zum größten Teil rauschhafter Wöbel vor die von Deutschen geführten Schlägereien und zertrümmerten die Einrichtungen. Die Polizei schritt nicht ein; keine einzige Verhaftung wurde vorgenommen.

Der Seekrieg.

Die neue Minengefahr an der englischen Küste.

zeigt sich viel ernster, als ursprünglich angenommen wurde. Längs der englischen Küste, zwischen Hull und Newcastle, finden sich viele schwimmende Minen, so daß das Befahren des Gewässers äußerst gefährlich ist. Die englische Admiralität hat nunmehr die Fahrten auf Hull und Grimsby verboten, weil englische Fischerboote, die ausgesandt waren, um Minen aufzusuchen, entdeckt haben, daß das Gewässer mit Minen überfüllt ist. Viele dänische Schiffe, die sich vorgestern im englischen Kanal befanden, erhielten von englischen Kriegsschiffen die Weisung, durch den St. Georgs-Kanal nördlich um die Schottlandsinseln nach Dänemark zu fahren.

Einstellung

des Schiffsverkehrs zwischen England und Dänemark.

Der Schiffsverkehr von Hull nach Kopenhagen ist nunmehr auch englischerseits aus Furcht vor den zahlreichen Minen in der Nordsee vollständig eingestellt worden.

Kämpfer der „Emden“.

Die Central-News melden aus Paris: Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, das 3 Offiziere und 14 Mann von der „Emden“ an Bord hatte.

Englische Schrapnellschiffe gegen einen neutralen Dampfer.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Malta: Der einer italienischen Gesellschaft gehörige Dampfer „Lettimbro“ traf aus Tripolis eine Stunde später im Hafen ein, als dieser gewöhnlich geschlossen wird. Während der Dampfer mit der Hafenbehörde Signale austauschte, wurde er von einem Schrapnellschiff getroffen. Der Schuß schlug ein Loch von 17 Ztm. Durchmesser in die Backbordseite des Schiffes, beschädigte die Kommandobrücke und durchschlug den Schornstein. Die Panik unter den Passagieren war groß. Auf Ersuchen des italienischen Konsuls schickte der Gouverneur unverzüglich einen Schiffskapitän mit einer Kommission an Bord, um den Schaden festzustellen und die Schuldfrage zu prüfen. Der Dampfer „Lettimbro“ ist nach Vera Cruz abgefahren.

Die Kämpfe im Orient.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

wird aus dem Hauptquartier gemeldet: Auf der Kaukasus-Front überrannten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff auf deren Stellungen bei El Agos und Arhi, 30 Km. östlich von Köpriköj. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

Die indischen Besatzungstruppen von Ägypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Die Türken rücken dem Suezkanal näher.

Die türkische Armee zur Befreiung Ägyptens hat Montag von Damaskus unter dem Oberbefehl Dschemal Paschas den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten. Der Bruder des Scheichs der Sennusi, Mehmed Sennusi, der kurze Zeit in Konstantinopel weilte, befindet sich im Gefolge Dschemals.

Die Sennusi in Oberägypten.

Die letzten Berichte aus Kairo lassen erkennen, daß ein Angriff der Sennusi gegen Oberägypten unmittelbar bevorsteht. Die Bevölkerung wird durch unerhörte Zwangsmaßregeln in völliger Unkenntnis aller Ereignisse gehalten. Die Schuld an der Teilnahme der Sennusi am Kampfe gegen England wird von den Engländern den türkischen Agenten zugeschrieben. Die englischen Behörden

... einen hohen Preis auf den Kopf eines in türkischen Diensten stehenden Grosagenten Baron gefeßt. Baron ist es gelungen, außer den Sennisi noch eine große Anzahl von Araberstämmen, die bisher eine zögernde Haltung eingenommen hatten, zum Kampfe gegen die englische Fremdherrschaft zu entflammen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 23. Dezember.

Der Bürgerausschuß wählte in seiner heutigen Sitzung Rechtsanwalt G. Fehling wieder zum Mitglied der Theaterbehörde. Ein Senatsantrag auf Revision des Gewerbefeuergesetzes wurde einer aus Dr. v. Stocken, Dr. Götz, Dr. Langenhein, Lüth und Hoff bestehenden Kommission überwiesen. Der Bürgerausschuß auf Mitgenehmigung empfahl wurde ein Senatsantrag auf Gewährung einer Beihilfe von 10000 Mk. für 1915 an den Verein Öffentliche Festschule. Bewilligt wurde eine einmalige Beihilfe von 1250 Mk. an die Wegemeinde Tramm zu den Kosten des hauffemäßigen Ausbaues des Weges von Tramm nach Tolkau. Die Beratung des Antrages auf Einrichtung eines Chemiemimmers in der Realschule (Kostenspunkt 7000 Mk.) wurde vertagt.

Ein Weihnachtswunsch. Der Botschaftsengel hat den Weg ins Irdische angetreten. Nicht froh wie sonst ist er zur Erde niedergeschwebt, auch der Dzyweig ist seiner Hand entglitten. Zu schwermütig hatte ihn tausendfaches Kufen erfaßt, unzählige Hoffnungen und Wünsche nachdenklich gestimmt. Wie leicht war sein Amt bisher! Der Menschen flehentliches Streben ging im Gleichmaß dahin. Den kleinen Wühlflug im Auf und Nieder des Einzelwillens zu beschwichtigen, war ein leichtes Werk, kommen um zu mahnen, zu verhöhnen, eine angenehme Pflicht. Was sollte er hienieden mehr tun? Die Menschheit war mit einem Willen ausgestattet auf den Erdenfleck gesetzt, ihre Aufgabe also selbst, diesen Willen zu veredeln und zum Besten aller in die Tat umzuwerten. Jedes Jahr eine Erinnerung an dieses Geschenk, ein Trost für die Vergessenen, so entschwebte der Engel wieder und verflüchtete anderwärts dieselbe frohe Botschaft.

Heuer, da die Welt in Aufruhr und die Grenzen gespreit, mußte der Botschafter größere Umwege machen. Denn einmal auf Erden, ward er auf ihr festgebunden, bis seine Mission erfüllt war. Länger als sonst haftete der Blick auf Acker, Dorf und Stadt. Und da gewahrte er manches, was ins Herz schnitt, vernahm vieles, das ihn mit Freude erfüllte. Blickabgewandt schreitet er an den blutigen Kampffeldern vorbei, den Hütten zu, die vereinsamt waren von der Zeiten Geschichte, wo Sorge und Not das Gastrecht einwarben. Auf seinen tausendjährigen Wanderungen hatte er der Menschen Schmerzen kennen gelernt, doch bei jedem Wiederkehren bemerkt, wie die nimmerruhende Zeit sie der Reihe nach etwas linderte. Auf dieser Bahn weiter mußte die Stunde schlagen, in der sich der Geist zur vollen Kraft erhebt, wo er im Reifegedühl sittlichen Bewußtseins lächelnd auf frühere kleine Sorgenstunden herabblickt. Es geht um Hohes, um's Höchste: um's Wert der Menschenliebe, dessen Same hineingelegt wurde ins Gefühlvolle, ins Eeulische schon bei der Geburt, damit im Menschen ein Gleichgestellter erblickt werde. Da und dort! Wenn ewiger Hader zehrt am Lebensmark, über aller Zwietracht schwebt das hehre Band der endlichen Einigkeit.

Nun war er da und sah alles ganz anders. Hatte die Stunde geschlagen, war sein Werk vollendet? Der Botschafter, der es verstand, wenn auch nur auf Tage Mitleid zu erwecken, gewahrte weitab vom Schlachtenlärm, daß sich die Einheit des Handelns durchgerungen. Er brauchte nicht mehr gegen den harten Gedanken jenes kaltblütigen Philosophen anzugehen, der behauptete, daß Mitleid nur die Tugend des Schwachen sei. Zwar begegnete er noch manchem, der sinnend und rechnend die Nächte verbrachte, der unter dem dicken Strich eine breite Zahl bewunderte. Sie war das Ergebnis des Jahres, der Arbeit, Bürde und Lasten die er zum Wohle der Mitmenschen getragen. Ein Recht des Erfolges. Er sah gefüllte Scheunen und wohlverwahrte Meien, wo Vorrat lagerte und des Auser's harnte. Wo sonst an kärglich gedeckten Tischen kümmerliche Gesichter saßen, glänzten ihm zukunftsfrohe Augen entgegen, die hinwegsehen über des Tages Unge- mach. War da noch Arbeit für ihn übrig? Dem Botschafter trat in allen Ländern dasselbe Bild entgegen. Er rüftete sich zur Rückreise, erfreut endlich einmal nur Gutes berichten zu können.

Bei den Kameraden in anderen Sphären war des Hörens und Stammens kein Ende. Zur Bekräftigung seines Berichtes überreichte er ihnen einen Packen loser Blätter, die ihm überall entgegengeflattert waren. Die einen erzählten von einigem Handeln und hohem Streben, die anderen von der besten und beförmlichsten Lebensart, vom schönsten Fleisch bis zum einfachsten Kartoffelgericht.

Da trat der Jüngling vor und sagte: Die kleine Münze, mit der man sich diese Lebensart erkauft, scheint an Wert verloren zu haben. Erlaube mir daher, um mit dem Einfachsten zu beginnen, eine Frage: Hat auch jeder einen Sack Kartoffeln im Keller?

Diese Nebenfrage konnte der Botschafter nicht beantworten, er nahm sich aber vor, sie als Wunsch für die Zukunft zu vermerken. HB.

Zurückstellung von Mannschaften der Landwehr, der Reserve und des Landsturms. Zur Aufklärung der beteiligten Kreise weist die Norddeutsche Allgemeine Zeitung darauf hin, daß die stellvertretenden Generalkommandos ermächtigt sind, nach Wochen berechnete Zurückstellungen von Mannschaften der Landwehr, der Reserve und des Landsturms ohne Rücksicht auf die Berufszugehörigkeit dann zu verfügen, wenn ein staatliches Interesse vorliegt oder Rücksichten auf das Allgemeinwohl dies erheischen. Den Betreffenden soll hierdurch Gelegenheit geboten werden, für geeigneten, nichtdienstpflichtigen Erwerb und seine Einarbeit zu sorgen. Gelting dies in einzelnen Fällen trotz nachweislich ernstlicher Bemühungen nicht, so können und werden die stellvertretenden Generalkommandos Wiederholungen der befristeten Zurückstellungen eintreten lassen. Unvereinbar mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht aber wäre es, die Angehörigen ganzer Berufsgruppen, zum Beispiel die Leiter landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, Vorarbeiter, Müller usw., wenn ihre Vertretung durch nichtdienstpflichtige Personen möglich ist, dauernd von der Einberufung zu befreien. Eine Entlassung bereits eingestellter Leute darf nur im äußersten Notfall erfolgen.

Die Weihnachts-Liebesgaben-Sendung des deutschen Handwerks, über deren erfreuliches Ergebnis bereits vor einigen Tagen berichtet werden konnte, ist in der vorigen Woche von Beauftragten der Gewerbekammer der für das 9. Armeekorps zuständigen Abnahmestelle in Altona übergeben worden. Am letzten Sonnabend sind die Gaben von Altona aus mit einem besonderen Liebesgaben-transport-Zug zum östlichen Kriegsschauplatz befördert worden und treffen dort nach den Bestimmungen der zuständigen Stelle am Dienstag oder Mittwoch dieser Woche in den Stappen-Stationen ein, so daß die Verteilung der Gaben an die Truppen gerade zum Weihnachtsfest erfolgen wird.

Der Verrat. Es kommt in diesem Kriege nicht selten vor, daß die von unseren Truppen vorgenommenen Angriffe nicht den gehofften Erfolg bringen. Woran das liegt, zeigt nachstehender Feldpostbrief, den ein Lübecker Pionier, der jetzt in Frankreich steht, an seine Eltern schreibt:

Liebe Eltern! F., den 11. 12.

Euren Brief und Karte erhalten, sage meinen besten Dank, habe mich sehr gefreut. Ihr meint, warum ich nicht mal einen Brief schreibe, habe doch erst vor einigen Tagen einen geschrieben. Karten werden von uns mehr verschickt, weil die Zeit immer bemessen ist. Morgens um 5 Uhr aufstehen, 6 Uhr Abmarsch, abends um 7-8 Uhr kommt man zurück und um 9 Uhr muß das Licht aus sein, und müde ist man auch, da hilft man sich am liebsten dann leicht von ab, aber seid deshalb nicht böse oder denkt nicht, daß ihr zurückgeschickt werdet, das glaubt nicht, liebe Eltern. Aber die Pioniere müssen überall hin. Jetzt fangen wir an, die feindliche Stellung zu unterminieren. Was das wohl wird? Die Unterstände für die Infanterie sind bald fertig gestellt. Ihr fragt, wo unser Dorf liegt. Es liegt nicht westlich von Lille, sondern südlich. Aber bei Lille lange nicht. Sucht mal auf der Karte südlich von Lille Perron, und noch 20 Kilometer südlich liegt Chaulnes oder Reille, dazwischen liegt F. . . Solange es nicht vorgeht, werden wir wohl hier bleiben, weil hier im Schloß unser Divisionsstab liegt. Während unserer freien Zeit müssen wir noch Straßen reinigen und Mist fahren. Das Gedicht, das ich eingelegt habe, bezieht sich auf den letzten Sturm, von dem ich schrieb, von Chaulnes aus auf das Dorf Vion. Konnten aber nichts machen, weil der Sturm verraten wurde. Am nächsten Tag fand man im Keller in Chaulnes einen französischen Offizier am Telefon, der hatte sich versteckt und dann durch ein unterirdisches Telefon alles verraten. Das Telefon war aber schon vorher gelegt, wie auch die meisten Stellungen alle schon im Sommer von den Franzosen ausgehoben sind. Es ist gedichtet von einem Artillerieoffizier. Der Sturm war ja auch durch einen Feldpostbrief im Lübecker Generalanzeiger abgedruckt; ein Lübecker, A. Böttcher, hatte ihn geschrieben.

Der Verrat!

Dort, wo sich die Hecken strecken,
Rings von Bäumen dicht verdeckt,
Die sich hoch gen Himmel strecken,
Liegt das Dorf Vion verdeckt.

Allda, wo ein Rand sich windet,
Wehselnd wirre Winkel zieht,
Wo das Auge ihn nicht findet,
Schanzt der Feind, den man nicht sieht.

Kurz davor ein Meer von Drähten,
Fest und furchtbar angelegt,
Wie aus starken Eisenketten,
Tiefe Stille — nichts sich regt.

Blötzlich schreiet der Geschütze
Dumpfes Dröhnen die Natur,
Wildes Krachen, jähes Blitzen,
Et, wie zittert rings die Flur.

Auf zum Sturm! läuft's durch die Reihen,
Der Kanonendonner schweigt,
Noch ein Flüstern, Loedswischen,
Jeder auf die Leiter steigt.

Trommeln wirbeln, Hörner blasen,
Hurraufen, Kampfschrei,
Kugel pfeifen, zischen, lausen,
Auf zum Kampf, 's ist einerlei.

Überall ein graufig Stöhnen,
Röchelnd fällt, wer vorwärts geht,
Jede Kugel scheint zu höhnen,
Schrecklich hat der Tod gemächt.

Wieder jällen sich die Glieder
Und aufs neue wird gestürmt,
Und die Neuen fallen wieder,
Leiche sich auf Leiche türmt.

Rückwärts von der hohen Brustwehr
In den Graben fällt
Tot, verwundet, so manch junger
Hoffnungsvoller Held.

Ah, wer hätte das vermutet,
Wer sich jemals ausgebahnt,
Daß man hier sich so verblutet,
Daß der Feind von solcher Macht.

War das Schießen noch zu wenig
Seitens unserer Artillerie?
Ja, der Feind war zäh und sehnig,
Zäh und sehnig, stark wie nie.

Bis ins Dorf war man gedrungen,
Flankensfeuer überall,
Und dann war der Sturm bezwungen,
Ward zu schwach mit einemmal.

Wie sie kämpften, wie sie stritten,
Jeder Mann ein ganzer Held,
Wie sie fielen, wie sie litten,
Weiß nur Gott auf dieser Welt.

Tief im dunklen Keller drunten,
Wo noch niemand ihn entdeckt,
Während beide Mächte stritten,
Ein Franzose lag versteckt.

Blötzlich hasten ihn Soldaten,
Sehn am Telefon ihn sehn,
Doch der Sturm war schon verraten
Und das Unglück war geschahn.

Feldpostbriefe. Vom Postamt wird uns geschrieben: Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag, mit der Adresse „In ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Stappenlazarett im Westen“ u. a. m. aufgeliefert. Derartige unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergesandt, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle. Die Bücherausgabe wird am 24. Dezember nur vormittags von 11^{1/2}-12^{1/2} Uhr geöffnet sein. Am ersten Feiertage ist die Bücherhalle geschlossen, am zweiten Feiertage wie an Sonntagen von 11^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr geöffnet. Die Lesehalle wird am 24. Dezember abends 6 Uhr geschlossen; sie ist an beiden Feiertagen wie Sonntags geöffnet.

Besuchszeit im Allgemeinen Krankenhaus. Während der Weihnachtszeit ist im Allgemeinen Krankenhaus folgende Besuchszeit angedruckt: Am Freitag, dem 25. Dezember, und Sonntag, dem 27. Dezember, in der Zeit von 2-3 Uhr nachmittags. Am Donnerstag, dem 24. Dezember, und Sonnabend, dem 26. Dezember ist keine Besuchszeit.

Weihnachtsfeier in der Ernestinenschule. Uns wird berichtet: Eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier vereinigte am Freitag nachmittag die Oberklassen des Lyzeums und das Obergymnasium der Ernestinenschule mit dem gesamten Lehrerkollegium in der Aula unter dem strahlenden Kerzenbaum. Herr Professor Anthes, der Leiter und Festredner der Feier, hatte zusammen mit dem Gesanglehrer Herrn Lichtwardt ein Programm aufgestellt, dessen einzelne Nummern in feinstimmigster Weise sowohl dem Weihnachtsgedanken als auch der kriegerischen Zeitstimmung Rechnung trugen. Die Schülerinnen aber sangen und deklamierten mit noch mehr Eifer und Hingebung als sonst, galt es doch, den eingeladenen Besuchern, die in stattlicher Zahl mit ihren Krankenschwestern erschienen waren, den kindlichen Dank für die Heldentaten draußen vor dem Feind zu bezeugen und sie durch alte und neue Lieder zu erfreuen. Daß ihnen das vollständig gelungen ist, wurde wiederholt verifiziert. Nach der Feier blieben die Verwandten noch als Gäste des Kollegiums mit diesem in freundschaftlicher Unterhaltung beisammen.

Ausfuhrverbote in Schweden. Nach einer Mitteilung der Handelskammer ist die Ausfuhr von Kartoffelstärke (Kartoffelmehl), Tegel aus Graphitmasse, Spiegeleisen und Manganeisen, Blei: unbearbeitet; Bleche, Röhren und Röhrenteile; Draht, Seilen und Stangen; auch Bleiwolle in Schweden verboten.

pb. Unfug. In der Nacht vom 21./22. d. Mts. gegen 12^{1/2} Uhr haben Unfug treibende Personen eine am Eingang zu einer Wirtschaft in der Bedergrube angebrachte, etwa 1^{1/2} Meter lange Fahnenstange mit einem schwarz-weiß-roten Banner losgelöst und mitgenommen. Personen, welche über den Verbleib des Banners sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht sich im Geschäftszimmer der Kriminal-Polizei zu melden.

Moorgarten - Büßau. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, dem 27. d. M., abends präzis 8 Uhr bei Herrn J. Wehrend (Zum Wacholderkrug) in Moorgarten statt. Zu der die Mitglieder von Niendorf, Reete, Rummelle, Büßau und Cronsförde hiermit eingeladen werden. Genosse Bromme wird einen Vortrag über das Thema „Die Sozialdemokratie und der Krieg“ halten. Keiner fehle.

Borwerk. Weihnachtsammlung. In der früheren Gemeinde Borwerk ist eine Weihnachtsammlung für die im Felde stehenden Ortsansässigen veranstaltet worden. Dieselbe erbrachte die Summe von 169 Mark und einige Liebesgaben. Es hat dafür ein jeder der vor der Front kämpfenden ein großes, und diejenige die zum Küstenschutz bestimmt sind ein kleines Weihnachtspaket erhalten. Tausendzweizig Kriegern ist hierdurch aus der Heimat eine Freude bereitet.

Altona. Der große Expresseprozess gegen Dietrich, Kaiser und Genossen, auf den wir schon kurz hingewiesen haben, wurde am Montag nach viertägiger Verhandlung zu Ende geführt. In später Abendstunde wurde das Urteil verkündet. Es lautet gegen die Franziska Dietrich, geschiedene Ridert, geschiedene Jäger, geschiedene Kaiser, auf vier Jahre drei Monate Gefängnis und acht Jahre Ehrverlust, gegen den Agenten Kaiser aus Altona, ihren ersten Mann, auf fünf Jahre Gefängnis und zehn Jahre Ehrverlust, gegen das Dienstmädchen Bremmede auf sechs Monate Gefängnis, gegen den Bureauvorsteher Steinhauer auf vier Monate Gefängnis. Der Bremer Hotelbesitzer Otto Ridert mußte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. In Anrechnung kamen bei der Dietrich 8 Monate, bei Kaiser 9 Monate, bei der Bremmede 5 Monate der Untersuchungshaft, während die Strafe Steinhauer's als durch die Untersuchungshaft verbüßt gilt. Für das Verbleib der Expresse gibt es, wie zur Erläuterung hinzugefügt sei, keine Zuchthausstrafe, es sei denn, daß es sich um räuberische Expresse handelt, die aber hier nicht in Frage kam. Die Höchststrafe für die gewöhnliche Expresse beträgt fünf Jahre Gefängnis. Die Frau Dietrich wird sich in nächster Zeit noch unter der Anklage des Meineids in Altona zu verantworten haben.

Neueste Nachrichten.

Die Schlacht in Polen. — Das Elend der Einwohner.
Mailand, 23. Dezember. „Secolo“ meldet aus Petersburg: Die Schlacht dauert am linken Weichselufer zwischen Bzura und Rawka bis zur Nida fort und wüthet besonders auf der Linie Sochaczew und Scierniewice, wo die Deutschen besonders stark sind, um sich den Weg nach Warschau zu öffnen.

Die Zerstörungen in den von den Russen und darauffolgend von den Deutschen okkupierten Teilen Polens sind unbeschreiblich. Es fehlt an Lebensmitteln für die Bevölkerung und viele sterben tatsächlich den Hungertod. Die Lage wird täglich schwieriger.

Das Bombardement von Armentieres und Arras.
Christiania, 22. Dezember. Armentieres und Arras werden ohne Unterbrechung furchbar von den Deutschen bombardiert.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 22. Dezember. 1914.

Auftrieb: 11800 Stk.	Handel: reg.	
Bez. f. 50 kg Lebdaew.	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	
nach Abzug der Tara		
Belle schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	76—77	61—61 ^{1/2}
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	74—75	59—60
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	72—73	56—57
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	72—73	56—57
Geringere Schweine	54—67	41—51
Beste Sauen.	65—66	52—53
Geringere Sauen	55—62	43—43 ^{1/2}

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwart, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Sonder-Angebot

Hasel-**Nüsse** 58

Wal-**Nüsse** 58

Para-**Nüsse** 58

weil verspätet eingetroffen **nur**
vollkernig, frisch, rein im Geschmack

Ferd. Kayser.

Das Weihnachtsbuch * *

* * der Arbeiterfamilie

Von dem Grundsatz ausgehend, daß ein gutes, belehrendes Buch auch in diesem Jahre das beste Geschenk für jung und alt ist, hat unser Berliner Parteiverlag eine Weihnachtsprämie für alle Leser der Parteipresse geschaffen, die sicher sehr willkommene Aufnahme finden wird. Das Werk führt den Titel:

Der Deutsch-Französische Krieg 1870-1871

(Sonderdruck aus: Die Welt in Waffen)

hat einen Umfang von 320 Seiten großes Geschenkformat und ist mit 245 Bildern und Dokumenten ausgestattet. Enthält auch viele ganzseitige Illustrationen und wird in *** einem schönen Einband geliefert ***

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des Deutsch-Französischen Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken. — Verfasser dieses Werkes ist Hugo Schulz, gegenwärtig Kriegsberichterstatter im österreichisch-ungar. Hauptpresequartier

Der Preis beträgt nur 3 Mark

F. Meyer & Comp., Lübeck

* * Wir bitten um recht rege Benutzung dieses Sonderangebotes * *

Für die Feiertage

empfehlen wir unsere **Spezialitäten**

Lübecker „Bürgerbräu“

(Pilsener Brauart)

extraktreich, wohlschmeckend, bekömmlich.

Eisenbier „Ferrmaltan“

(obergärig)

blutbildend, alkoholfarm, ärztlich empfohlen.

Aktienbierbrauerei Lübeck

Telephon Nr. 69.

(8177)

Adlershorst.

An allen drei Festtagen:

Großes Bockbierfest.

Konzert wird ausgeführt von Mitgliedern der Stadtkapelle. (8240)

Zum Weihnachtsfeste!

Hochf. 6-, 7- u. 8-Pfg.-Zigarren

Zigaretten und Tabake

in großer Auswahl empfiehlt (8219)

A. Riecken, Schwartauer Allee 63.

Rum

sehr ausgiebig und reinschmeckend
Flasche 100 cl bis 2.25.

Wein, Liköre.

Düsseldorfer

Punschextrakte

ganze Flasche 3.00 und 2.50.

Alkoholfreie Punschextrakte

Flasche 1.00.

(8222)

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Zum Weihnachtsfest empfehle

Ia. ger. Schweinsbacken ohne Knochen .. Pfd. 85^h

Ia. ger. Rauchstücke Pfd. 95^h

Prima Schweinebraten Pfd. 85^h

Prima Ochsenbraten. 8228

ff. Aufschnitt ff.

Karl Lahriz vorm. M. Lahriz, Böttcherstr. 14-16.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

40) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebete rote Labeca-Rabattmarken.

Weihnachts-Geschenke

Zigaretten, Zigarren, Wanduhren, Schreibgeräthe, Korbwaren, Ketten, Ringe, Broschen usw. empfiehlt billigst
W. Westfaling,
Polster-
strasse

32 32

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von **nur M.4.80**

werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte

5 gute Bücher

erster Fachmänner. Im

Jahre 1914: Bötsche,

Tierwanderungen in

d. Urwelt; Floericke,

Meeresfische; Lip-

schütz, Warum wir

sterben; Kahn, Die

Milchstrasse; Nagel,

Die Romantik der

Chemie



KOSMOS

Belebend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder—Ende des Jahres 1913 weit

über

100 000

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfäfersstrasse 5

Johns. Tollgreve Königstr. 92

Gold-, Silber-, versilb. Waren

Werkstätten, Reparaturen

schnell und billig.

Rote Marken oder 4% in bar.

Brotwürst Kopffleisch Leberwürst Knackwürst

(8239)

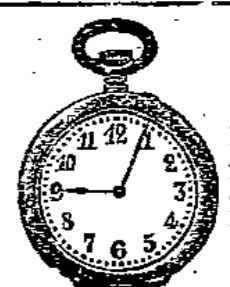
Heinr. Viereck, Südrstraße 36.

Kalender

mit großem Block und Tasche erhalten Sie schon beim Einkauf von 8229) 3 Mk. an gratis bei:

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Ehe!



Sie Auswahl in Uhren und Goldwaren treffen, bitte meine Fenster mit Preisnotierungen anschauen. 7966

Empfehle unter mehrjähriger Garantie:

Gold. Damenuhren

10 Steine von 18 M.

Silb. Damenuhren

von 9 M.

Silb. Herrenuhren

von 9 M.

Metall-Herrenuhr.

von 3.50 M.

Freischwinger von 18 M.

Trauringe, massiv Gold,

das Paar von 12 M.

Albert Matern, Uhrmach.

Lübeck, Beckergroße 26.

Dr. Oeinck

Dr. Ott

zurück.

6230

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bundesratsbeschlüsse.

In der Sitzung des Bundesrats vom Dienstag gelangten zur Annahme: die Vorlage betreffend Höchstpreise für Wolle und Wollwaren, die Vorlage betreffend das Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die für eine auswärtige Bank im Betriebe einer inländischen Niederlassung entstandenen Ansprüche, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Sicherheitsleistung mit Wertpapieren, der Entwurf einer Bekanntmachung über Verjährungsfristen und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 108

enthält folgende Truppenteile:
General-Kommando des VII. Armeekorps.
Infanterie usw.: Stäbe der 30., 35. und 41. Division und der 50. Reserve-Division. — Garde: 2. Garde-Reserve-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Augusta, 5. Garde-Regt. — Grenadier, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 13, 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 35, 36, 38, 40, 45, 50, 51, 52, 55, 56, 59, 68, 76, 80, 84, 85, 86, 87, 90, 92, 96, 97, 109, 110, 112, 113, 114, 115, 118, 131, 132, 142, 143, 157, 168. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 15, 16, 18, 23, 24, 25, 30, 46, 55, 61, 80, 81, 83, 84, 93, 94, 98, 99, 110, 201, 204, 205, 216, 233, 237, 240. — Reserve-Grenadier-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 6, 7, 11, 17, 18, 20, 23, 24, 25, 34, 47, 51, 52, 53, 76, 81, 83, 99, 109. — Brigade-Geschw.-Bataillone Nr. 6, 7, 14, 22, 25, 27, 30, 53. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 2; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5.
Kavallerie: Stab der 3. Brigade; Regiment der Garde du Corps; Garde-Kürassiere; Kürassiere Nr. 2, 3, 4, 6; Dragoner Nr. 2, 7 (i. Komb. Regiment v. Plotow), 9, 23; Husaren Nr. 3; Reserve-Husaren Nr. 5; Alanen Nr. 1, 7 (i. Komb. Regiment v. Plotow), 11; Jäger zu Pferde Nr. 3; Komb. Regiment v. Plotow; Reserve-Kavallerie-Abteilungen Nr. 45, 49, 50; 1. Landwehr-Gesabran des Gardekorps.
Feldartillerie: 2. und 3. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 7, 9, 17, 20, 33, 44, 45, 46; Reserve-Regimenter Nr. 11, 36, 44, 45; 2. Landsturm-Batterie des 2. und 1. Landsturm-Batteries des 7. Armeekorps.
Fußartillerie: Reserve-Regimenter Nr. 1, 2, 7, 9, 15, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

lona am 23. und Gefechte vom 24. bis 30. 11.) — Wehrmann Wilhelm Clausen, Lübeck, leicht verwundet. (Res. Infanterie-Regt. Nr. 15, Minden, Bielefeld, Detmold, Reims vom 8. bis 21. und Gefechte vom 22. bis 27. 11.) — Leutnant Erich Schaper, Lübeck, leicht verwundet. (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61, Danzig, Neustadt, Patrowitz am 14. und 15., Stefanow am 16., Lond am 17., Klenzowia vom 19. bis 21. und Gefechte vom 22. bis 25. 11.) — Musketier Johannes Neumann, Ratelan, bisher vermisst, zur Truppe zurück. (Inf.-Regt. 76, Hamburg.) — Musketier Erik Jost, Kageburg, leicht verwundet. (Reserve-Inf.-Reg. 205, Frankfurt a. O. Gefechte vom 27. bis 30. Nov.)
Aus der Verlustliste Nr. 13 der Kaiserlichen Marine: Seefeldat der Seewehr I Aug. Eigenroth, Siebenbüumen in Ravensburg, leicht verwundet.

Ein Flieger über Straßburg.

Am Dienstag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über Straßburg und ließ in der Nähe der Altkircher Mühlenberge eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster des Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handelshäfen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich:

Das internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt uns den von dem französischen Bevollmächtigten erstatteten Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: Ich habe die Gefangenenlager in Blage, Montauban, Albertville, Rouen, St. Etienne, Le Puy, Clermont und Aurillac besucht und kann versichern, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall korrekt ist. Alle für ihre Unterkunft, Kleidung und Verpflegung getroffenen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Das Verbot, Deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Gefangenen gestattet, indes hat man in einzelnen Lagern eine Beschränkung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein Brief von zwei Seiten und stellenweise auch zwei Briefe abzusenden gestattet ist. Im übrigen gelten für alle Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Clermont-Ferrand in der deutschen und schweizerischen Presse verbreiteten berührungsreichen Gerüchte sind nicht begründet. Danach sollte es mit den Gesundheitsverhältnissen in dem dortigen Gefangenenlager schlecht aussehen; ein deutscher Offizier (Herr Boehmer, Neuschätel) sollte mißhandelt worden sein. Die Untersuchung durch einen französischen Arzt ergab, daß die zusammen mit den französischen Soldaten im Lager für einige Zeit internierten, jetzt anderweitig untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen korrekt behandelt worden sind, und daß die Behauptung einer Mißhandlung des deutschen Offiziers nicht zutreffend ist. Die gesundheitlichen Verhältnisse des im Gebirge gelegenen Lagers, in dem jetzt noch französische Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.

Portugiesische Kundgebung gegen den Krieg.

Aus Lissabon wird der „Köln. Zig.“ gemeldet, daß der Parteiführer Comacho und alle übrigen 24 Mitglieder

der Unionistischen Partei beschlossen haben, am Donnerstag ihre Abgeordnetenmandate niederzulegen. Durch ihre Fernbleiben wird die Kammer aufgehoben, beschlußfähig zu sein. Die Unionistische Partei bezweckt mit diesem Beschluß eine Kundgebung gegen den Krieg.

Die Jagd auf die Buren.

Der Burengeneral Wolmaras ist gefangen genommen worden. — In Bloemfontein ist das Mitglied des Volksrates Wessels, das gegen die Rebellen eine neutrale Haltung eingenommen hatte, verhaftet worden. Aus Pretoria wird die Verfolgung einer Burentruppe unter van Scheikwyk gemeldet. Einer Abteilung Motorradfahrer gelang es Montag 23 Buren gefangen zu nehmen. Der Kommandant der Aufständischen Albert und Feldkornett Erasmus sind bei Krügersdorf gefangen genommen worden.

Unterstützung von Wöchnerinnen während des Krieges.

Die Erhaltung einer gesunden und starken Bevölkerung, welche durch den gegenwärtigen Krieg in der Fortentwicklung bedroht ist, nötigen den Staat, Maßnahmen zur Sicherstellung eines kräftigen Nachwuchses zu ergreifen. Die in der bundesrätlichen Verordnung vom 3. Dezember d. Js. getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wochenhilfe während des Krieges liegen daher im Interesse des Staates und sind begründet in der Erkenntnis, daß das kostbare Gut im Staate der Mensch ist. Von diesem Grundzuge ausgehend ist von uns seit Jahren der Ruf nach einer staatlichen Mutterschaftversicherung erhoben. Diese Forderung wird nun auch durch die jetzt erlassene bundesrätliche Verordnung nicht in dem geforderten Umfange erfüllt. Nach der vorliegenden Verordnung kommt nur einem geringen Prozentsatz von Wöchnerinnen der Segen dieses Gesetzes zu Teil, und zwar überwiegend auf Kosten der Krankenkassen. Hoffentlich wird durch baldige Ergänzung dieser Verordnung auch die Lage und die Gesundheit des nicht erfassten größten Teiles der wirtschaftlich Schwachen ebenfalls verbessert.

Da nun erfahrungsgemäß durch Unkenntnis und Unklarheiten der gesetzlichen Bestimmungen die Empfangsberechtigten oftmals großen Schaden erleiden, wollen wir in dem nachstehenden versuchen, die wichtigsten Bestimmungen gemeinverständlich darzustellen.

Es entsteht nun die erste Frage, welche Wöchnerin hat Anspruch auf die vorgezeichneten Leistungen?

Hierzu sagt die Verordnung, daß 1. die Wöchnerinnen Anspruch haben, deren Ehemann dem deulichen Reich in diesem Kriege Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten. Die Dienstleistung ist gleichgestellt Verwundung, Erkrankung, Gefangenahme oder Tod. Nur wenn der Ehemann aus dem Heresendienst entlassen ist und keiner Erwerbstätigkeit nachgehen kann, fällt der Anspruch fort.

Die Anspruchsberechtigung wird aber ferner davon abhängig gemacht, daß der Ehemann vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert war.

Hier ist also die Forderung der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Personenkreis vorausgesetzt. Es ist somit nicht jede Wöchnerin beziehungsweise Ehefrau eines Kriegsteilnehmers in der Lage, die Unterstützung zu erlangen. Es muß der Ehemann vielmehr dem Personenkreis angehören, für welche die Reichsversicherungsordnung die Versicherung bedingt oder zuzieht. Ob der Ehemann der Wöchnerin einer dieser beiden Gruppen angehört, muß in erster Linie festge-

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sie ging ins Wohnzimmer, wo sie ihren Vater mit dem Onkel Bankdirektor traf, der es sich in der Sofaecke beim Kaffee und einer Zigarette wohl sein ließ.
Es ist merkwürdig mit diesem guten Mann,“ bemerkte der Konsul — sie waren zufällig auf den Major zu sprechen gekommen — „sag mir doch nur, Schwager Bankdirektor, kannst du mir irgend eine opferwillige Tat nennen, die dieser „gute“ Mann, der von Jahr zu Jahr freundlicher wird, je weißer sein Haar wird, die dieser gute Mann, sage ich, vollbracht hat? Kannst du mir irgend etwas namhaft machen? ... Mir scheint, was man da oben verehrt, ist wohl eigentlich dieser brave Mann selbst, und das, was du hervorheben willst, ist ein gesellschaftlicher Hochmut, der einfach ungesund ist — auf den ganzen Ort drückt ...“

„Sichst auffällig, daß Karen gerade während der Weihnachtszeit nach Christiania reisen mußte,“ bemerkte Martine. Wie war mit einer gewissen Hast herbeigekommen und sah ja mit Hitzspießen auf den Backen. „Einfach lächerlich! In der Woche vor Weihnachten stand sie noch am Herd und baute ihre viel bewunderten Weihnachtsstüchen, so daß das Schmalz spritzte, und dann auf einmal ... Ja! könntz man glauben, daß sie das ganze Gebäud in den Schlitten gepackt und dem Kuttmeister mitgenommen hat.“

„Ach bitte, verschone uns mit dergleichen Kleinlichem Klatsch, Martine,“ sagte der Konsul abweisend.

Er wandte sich wieder an seinen Schwager: „Ich habe das unabwiesbare Gefühl, Schwager, daß trotz des bedeutenden Kapitals, welches ursprünglich in dieses weitläufige Unternehmen, dieses sogenannt „Wert“ gesteckt worden ist, sie sich mit der Zeit genötigt sehen werden, gegen den Strom zu schwimmen, immer mehr dem Ausgesetzt sein werden, gegen das ärgste aller Hindernisse zu kämpfen. Es steht offenbar ein Fall der Eisenpreise bevor.“

„Ach ja, es gibt gutes und schlechtes Wetter in dieser Branche wie in jeder anderen,“ bemerkte der Bankdirektor gleichmütig, aber, Eisen bleibt Eisen und behält seinen Wert, solange die Erde steht.“

„Ja, ja, wenn man gläubig ist wie ein Köhler ... aber man erlebt es ja immer wieder, wie schnell Leute in solchen Krisen umwerfen.“ Der Konsul ging in Gedanken verfunken auf und ab, blieb stehen und wanderte wieder auf und ab.

Dies ist nun doch schon das zweite Jahr, oder gar schon das dritte, wo die Konjunkturen schwanken, wie?

„Nur im vorigen Jahr, wir können noch gar nicht sagen, wie es sich dieses Jahr macht,“ erklärte der Bankdirektor.

„Um. Und inzwischen liegt das Roh Eisen vom Wert da unten am Hafen als Pfand und Sicherheit für den Vorstoß der Bank und wartet auf die Preise, um verladen zu werden, und jagt keine Baal aus auf Treu und Glauben, einen Termin nach dem andern, während das Roh Eisen sich zu einer immer höher anwachsenden Masse anhäuft.“

„Ach, das hat ja keine Gefahr! Sicherheiten wie bares Geld!“ protestierte der Bankdirektor und schob die Kaffeetasse etwas erregt von sich.

„Ja, du mit deinem Köhlerglauben! ... Aber ich denke, die Verhältnisse werden dich bald zwingen einzusehen, daß Sentimentalität und freundschaftliche Rücksichten auf unseren Freund, den Major auf dem Wert, in diesem Fall direkt zum Verbrechen werden können. Und dann diese Puppenstauden! Diese alberne Spiekerfabrik, die sie da aus dem Moor herauszuziehen wollen! Der Gestank von dem brennenden Moor liegt wie ein Nebel über dem ganzen Weg ... Pflü, pflü, man spürt es im Hause, wenn man nur daran denkt. Ach, es kann schon sein, daß sie schließlich damit zustande kommen, wenn ihr da unten in der Bank weiter so euer Geld verschwendet! Ein Einfall kann gut sein, aber es ist damit noch nicht gesagt, daß es der passende Zeitpunkt dafür ist. Man sollte diese Spekulation wirklich ruhen lassen, bis die Zeiten günstiger dafür sind ... Und dieser doppelte Kredit, einmal der, welchen der Major auf sein Eisen da unten am Hafen hat, und dann auch der andere, den sein optimistischer Herr Kesse auf seine Wählerlei da oben im Moor bezieht, das ist denn doch — ich möchte fast sagen, daß es nicht recht passend und in Ordnung ist, eine Bank in dem Maße zu belasten. Und im Grunde genommen finde ich, Schwager Bankdirektor, daß diese strebsame Jugend den Major in Frieden lassen könnte, er paßt so vorzüglich dazu, da oben zwischen dem schimmlichen Moor botanisieren zu gehen.“

Martine ließ plötzlich zur Tür hinaus. Sie hatte durch das Fenster Alf auf den Hof fahren sehen und hielt es für wünschenswert, daß er dem Vater nicht unvorbereitet gegenüberträte.

„Ja, weißt du, Martine,“ sagte Alf ahnungslos, „sie war ja einer dieser seltenen Vögel, die man in der Luft schießen muß, und die man unter zehn Schüssen höchstens einmal trifft. Ich habe ja nun lange Zeit in einem Sonnenrausch auf Worschuk geschwelgt, so daß man fast das Bedürfnis haben könnte, sich ein wenig in der Proja zu verpußen“

von all diesen Touren mit Blumen und Aufmerksamkeiten ... aber trotzdem, Martine, in meinen Gedanken war sie bereits Herrin auf Solvang.“

„Ach, Alf, sie hätte dich ja so total beherrscht und würde nur das Werk nach Solvang hinunter verlegt haben.“

Alf stand da und überlegte. „Merkwürdig, daß ich daran nicht eher gedacht habe, aber daraus kannst du sehen, daß es von meiner Seite wirklich eine poetische Erhebung war ...“

Der Konsul öffnete die Tür und blieb einen Augenblick stehen, als er den Sohn erblickte. Seine Zornesader begann zu schwellen ...

Er knallte plötzlich die Tür zu und ging wieder hinein.

VIII.

Der Herbst zog seine graubraunen Furchen durch die Landschaft. Die Zweige ragten struppig und kah! in die Luft hinein, die Blätter waren abgefallen, vom Sturm unbergewirbelt und zu hohen Haufen zusammengepfeht, in denen man im Lichte stadtpark bis an den Knien waten konnte.

Das Karriol des Konsuls rollte die Landstraße hinunter. Die Hufe des Pferdes zerstampften frachend die dünne Eisedeck, welche sich über Nacht gebildet hatte und jetzt unter den Strahlen der bleichen Herbstsonne anfang aufzutauen. Unten an der Brücke landeten Röhne und Schuten, welche aus den umliegenden Dörfern Kartoffeln und Äpfel herbeibrachten, und Fischer in blankem Deckung boten ihren Fang feil.

Die Flagge auf dem Zollhaus flatterte und flatterte im Winde.

Der Konsul hatte einen Ueberblick über die Stadt genommen und sah nun drinnen bei Kaufmann Breien beim Glase Portwein.

Breien war ein schlauer Kerl und pflegte Wind von allen Dingen zu haben, und es gab da Sachen, in denen der Konsul selbst nicht richtig klar sah, man mußte mal sondieren. „Man hört allerhand munkeln von der Moor-entwässerung,“ bemerkte er so nebenbei, indem er sein Glas zurückschob. „Was zum Kukuk machen Sie da oben eigentlich? Sie haben doch nun Wasser genug für die Spiekerfabrik, und die steht fast fertig da. Und sagen Sie mir nur, Breien, wo nehmen Sie das Geld her?“

„Um, hm,“ und Breien zog seinen Bart lang aus, „das mag der Kukuk wissen! Das ist nun schon das zweite Jahr, das sie da oben liegen und graben und schaffen ohne Karten in der Hinterhand!“ Er schüttelte bedenklich den Kopf.

„Ja, mit der Bank sind sie fertig. Die läßt sich nicht weiter auslaugen ...“ erklärte der Konsul.

von Seelenten nur Anspruch haben, wenn der Ehemann der Besatzung von Fahrzeugen der Binnenfahrt angehört, nicht aber, wenn er zur Besatzung von deutschen Seefahrzeugen gehört, denn für diese gelten die Bestimmungen der Seemannsordnung.

2. haben alle Wöchnerinnen, welche selbst in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehen und in den letzten zwölf Monaten mindestens 26 Wochen vor ihrer Niederkunft gegen Krankheit versichert waren, außer dem Anspruch auf das jahungsgemäß zuzehende Wochengeld, noch Anspruch auf die an anderer Stelle bezeichneten Leistungen, sofern sie bisher nach der Kassenführung keinen Anspruch auf diese Leistungen hatten.

Das Wochengeld für die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers muß, wenn diese gleichzeitig selbst versichert ist und das ihr jahungsgemäß zuzehende Wochengeld weniger als 1 Mark pro Tag beträgt, auf diesen Satz erhöht werden.

An welche Kasse hat sich nun die Ehefrau des Kriegsteilnehmers zu wenden? Hier bestimmt die Verordnung, daß die Wochenhilfe durch die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungskasse, Knappschaftliche Krankenkasse oder Ersatzkasse geleistet wird, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Ist die Wöchnerin selbst bei einer anderen Kasse der bezeichneten Art versichert, so leistet diese die Wochenhilfe; sie hat davon der Kasse des Ehemannes sofort nach Beginn der Unterstützung Mitteilung zu machen.

Welcher Ausweis ist zur Erlangung der Unterstützung erforderlich?

Sofort es sich um die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers handelt, so ist außer der standesamtlichen Geburtsbescheinigung, welche unentgeltlich verabsolgt wird, die von der Polizeibehörde ausgehändigte Ausweisurkunde über den Bezug von Familienunterstützung der Kasse vorzulegen. In Zweifelsfällen bezüglich des Versicherungsverhältnisses des Ehemannes ist ferner ein Nachweis der Behörde für das Versicherungsverhältnis über die Beschäftigungszeiten im letzten Jahre beizubringen.

Bei den übrigen Wöchnerinnen, welche der Versicherungspflicht unterliegen, genügt die standesamtliche Geburtsbescheinigung.

Auf welche Leistungen hat die Wöchnerin Anspruch?

Für die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers bestimmt die Verordnung, daß als Wochenhilfe gewährt werden muß:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 Mark,
2. ein Wochengeld von 1 Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. eine Beihilfe bis zum Betrage von 10 Mark für Hebammenbesuche und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
4. für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von 50 Pfg. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Es ist der Kasse jedoch unbenommen, die unter 1. und 3. bezeichneten Leistungen in Gestalt von freier Behandlung durch Hebamme und Arzt und der etwa benötigten Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden zu gewähren.

Die sonstigen versicherten Wöchnerinnen haben Anspruch auf das ihnen jahungsgemäß zuzehende Wochengeld wie auch auf das unter Ziffer 4 vorgezeichnete Stillgeld. Auf die unter 1. und 3. vorgezeichneten Leistungen jedoch nur, wenn derartige Leistungen ihnen bisher jahungsgemäß nicht zustanden.

Wie kann eine Wöchnerin die Nachweisung über Anspruchsberechtigung auf Stillgeld erbringen?

Wenn die Wöchnerin stillt, so hat sie bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft Anspruch auf Stillgeld in Höhe von einer halben Mark täglich. Der Kasse gegenüber aber muß ein Nachweis erbracht werden. Hier wird es Sache der Kasse sein, die erforderlichen Beweismittel der Wöchnerin aufzugeben. In Lübeck dürfte von den Kassen wohl allgemein durch ein Zusammenarbeiten mit den Säuglingsfürsorgestellen dieser Nachweis erbracht werden und dürfte die diesbezügliche Kontrolle von dieser Stelle ausgeübt werden. Jedoch in den Fällen, wo durch diese Einrichtung sich der

„Man kann es doch nicht wissen, man kann es nicht wissen“, ließ Breien sich wieder hören und zog seinen Bart noch länger aus. „Es kann sein, daß jemand, der an dies Unternehmen glaubt, sich die Wasserkräft da oben für andere Unternehmungen sichern will — eine billige Kraft in der Nähe der Stadt.“

„Ja, der Major hat viele Freunde, die er ins Moor hinein führen kann“, warf der Konjul ganz nebenbei ein.

Breien stand da und blinzelte, als ob er durch einen Spalt eine weite Fernsicht erblickte. „Fast möchte man eine heimliche Affingehässigkeit dahinter vermuten“, jagte er endlich. „Der alte Bjele ging auch mit allerhand Zukunftsplänen betreffs des Moores da oben umher, aber das Ganze wurde, wie uns ja noch allen frisch in Erinnerung ist, mit Respekt zu sagen zu Dred.“

„Nein, nein, keinen Wein mehr am Vormittag.“ Der Konjul hob das Glas von sich und sprach auf.

„Ach, Breien“, jagte er von der Tür aus, „Sie pflegen ja mit Jhrer kleinen Kasse bald herauszubekommen, wie der Hase läuft.“ Wir müssen die Stadt durchaus vor diesem Moor-schwindel bewahren.“

Der Konjul fuhr in seinem rüttelnden Karriol davon. Auf den hartgefrorenen Furchen gab es manchen unbehaglichen Biss. Er fühlte inständig, daß feindliche Bestrebungen gegen ihn im Anzuge waren.

Er ist im Angezogene an den Jägeln und wollte den Jütländer zwingen, genau am Rande des Moores zu gehen. „Wißt du nicht?“ „Wißt du nicht?“ Du gehorcht, jag ich dir, mein Freund!“ Inzwischen er, während die Kränbäden hervortraten und die Augen zu blitzen begannen. Er hielt die Jügel ganz fest, er fühlte, wie seine Unterarme niedergedrückt wurden, bis die Trenne riß. Es war ihm ein erquickender Genug, seine Macht fühlen zu lassen, sei es auch nur einem Tier gegenüber.

„Hat er doch richtig eine Affingehässigkeit zuhause gebracht?“ murmelte er während. „Obendrein eine unterirdische. Sie haben eine feste Glanzen an diesen Bjele Numero zwei... genialer Kerl und so weiter... pfiu, pfiu!“ Er spie aus.

„Na, wißt du nun wohl gleich!“ Diesmal jagte die Peitche durch die Luft, und es ging im Salopp nach Hause. Er warf seinen Jügel und Peitche zu und ging in sein Arbeitszimmer. Mit der von Schanz beiprützten Keiselede auf dem Arm ging er im Zimmer auf und ab. „Wißt du, was er die Peitche erst des Federhals und trat an das Thier weiter. Die Augen starrten ins Leere.“

„Ich glaube, die haben es sich einfallen lassen, hier zu heizen?“ weiter er pflügte los. „Pfiu Teufel!“ Er riß das Fenster auf. Dann griff er nach Hut und Stock und ging zur Sägemühle hinunter.

(Fortsetzung folgt.)



Typen Kriegsgefangener Baschkiren, Kirgisen u. Tartaren.

Nachweis nicht erbringen läßt, wird die Kasse eine Bescheinigung von der Hebamme oder einem Arzt benötigen.

Zu wievielen hat die bundesrätliche Verordnung eine rückwirkende Kraft?

Nach dem Wortlaut der Verordnung sollen Nachtragszahlungen für entstandene Unterstützungsfälle, soweit diese vor dem 3. Dezember fällig waren, nicht gewährt werden. Doch haben die Wöchnerinnen, die vor dem 3. Dezember entbunden, ab 3. Dezember noch Anspruch auf die restliche Unterstützung, die ihnen zustehen würde, wenn das Gesetz bereits am Tage der Entbindung in Kraft getreten wäre. Eine Wöchnerin, die vor dem 3. Dezember entbunden hat, hat folglich weder Anspruch auf den Vorschußbetrag von 25 Mark für Entbindungskosten, noch auf die Beihilfe für Hebammenbesuche oder ärztliche Behandlung während der Schwangerschaftsbesuche. Es haben somit Anspruch auf das restliche Wochengeld ab 3. Dezember alle Wöchnerinnen, die nach dem 7. Oktober entbunden sind, und Anspruch auf Stillgeld, sofern sie selbst stillen, die Wöchnerinnen noch ab 3. Dezember auf das restliche Stillgeld, wenn sie nach dem 9. September dieses Jahres entbunden haben. Als Nachweis für diesen Anspruch muß eine Bescheinigung der Hebamme oder des Arztes beigebracht werden.

Welchen Anspruch hat nun die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers, die nach dem 3. Dezember dieses Jahres entbunden, der Ehemann aber erst nach der erfolgten Entbindung einberufen ist?

Wenn diese Fälle auch in der Verordnung nicht erwähnt sind, so ist zweifellos analog der vorerwähnten Rückwirkung des Gesetzes zu verfahren, und der Anspruch auf die vom Tage der Einberufung des Ehemannes an noch bestehenden Restansprüche auf Wochen- oder Stillgeld dürfte begründet sein. Denn als Wöchnerinnen gelten allgemein die weiblichen Personen, die entbunden haben, ohne Rücksicht auf die Dauer des Wochenbettes oder des Gesundheitszustandes, und sie haben nach unserer Auffassung mindestens solange als Wöchnerinnen zu gelten, wie sie selbst stillen.

In allen Fällen ist daher den Wöchnerinnen zu empfehlen, sich mit der ihrer Ehemann oder für die Wöchnerin selbst zuständigen Krankenkasse in Verbindung zu setzen und sich etwaigen Rat und Auskunft zu erbitten, in Streitfällen jedoch das Versicherungsamt für Lübeck, Parade 1, anzurufen.

Auf eine an das Reichsamt des Innern gerichtete Eingabe der Zentralkommission der Berliner Krankenkassen ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

Der Reichsanzler.
(Reichsamt des Innern.)
H. 10072.

Berlin W 8, den 10. Dezember 1914.

Auf die Eingabe vom 9. Dezember 1914.
Um eine gleichmäßige Behandlung der nichtverheirateten und der verheirateten Ehefrauen von Kriegsteilnehmern auf Grund der Bekanntmachung, betreffend Wochenhilfe während des Krieges, zu erreichen, ist von den Kassenvorständen darauf zu halten, daß das Wochengeld mindestens in Höhe von einer Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, gewährt wird. Sind die jahungsmäßigen Leistungen der Kasse für Wochengeld, welche die Kasse auf Grund des § 1 Abs. 1 der Bekanntmachung selbst zu tragen hat, niedriger als eine Mark täglich oder sieben Mark wöchentlich, so ist der an diesen Sätzen fehlende Betrag dem Reiche zur Last zu legen.

Aus der Partei.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. Bei der in Rheinroden in der Pfalz stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde Genosse Peter Horlacher einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Seine Bestätigung durch die Regierung dürfte erfolgen.

Aus Nah und Fern.

Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen. Die Vertreter der Landwirtschaft haben in letzter Zeit versucht, die Kriegsgefangenen in größerer Zahl als bisher für die verrichteten privater landwirtschaftlicher Arbeiten frei zu bekommen. Dazu hat sich jetzt der Kommandierende General des 7. Korps in der Hauptstadt der weiswülstigen Landwirtschaftskammer in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Er sagte u. a.: „Die Verwendung der Gefangenen ist außerordentlich schwierig, denn bei den Franzosen ist ein großer Teil durch Tuberkulose verfallen, und bei den Russen liegt die Gefahr der Cholera vor. Wir gehen mit dem Gedanken um, die fran- zösischen Franzosen anzulassen. Die Choleraabgüsse sind gegen Kälte sehr widerstandsfähig und können, von Gefangenen hierher eingeschleppt, sehr leicht die gefährliche Seuche hervorzurufen. Diese beiden Tatsachen mahnen uns zu größter Vorsicht. Wenn die nötigen Garantien geboten werden, wollen wir die Landwirtschaft gern unterstützen.“ Es ist sicher, daß die Landwirte deutsche Arbeiter bekommen können. Und die

Landwirte sind auch in der Lage, ausreichende Löhne zu zahlen. Die Kriegsgefangenenarbeit verkürzt in vielen Fällen den heimischen Arbeitern die Arbeitsgelegenheit und bedeutet oft nur ein bares Geschenk an die Landwirte.

Vier Personen in einem Heuschöber verbrannt. Auf einem Felde bei Stornan ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Ein nächst der Ziegelei Streif stehender Heuschöber war aus bisher unbekannter Ursache in Brand geraten. Als die Feuerwehr die noch schwellenden Feuerreste auseinanderwarf, stieß sie auf vier verkohlte Leichen. Die vier Personen hatten, wie die Erhebungen ergaben, in dem Heuschöber übernachtet, wo sie von den Flammen überrascht wurden und verbrannten. Die Identität der Toten konnte bisher nicht festgestellt werden.

Grubenunglück. Auf Zeche „Schürbank“ und „Charlottenburg“ bei Dortmund stürzten drei Bergleute infolge Reißens des Kettenzuges im Förderkorb 60 Meter tief in den Schacht. Sie waren sofort tot.

Explosion. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Kairo: Im Suezkanal fand auf dem englischen Eisernen Schiff, das die Truppenlager mit Wasser versorgt, aus unbekanntem Grund eine furchtbare Explosion statt, wobei es 9 Tote und 18 Verwundete gab.

Literarisches.

„Kriegsberichte aus Ostpreußen und Ausland“. Von Wilhelm Düwell. 1 Mark. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68. Die Berichte Wilhelm Düwells, von einer beachtenswerten kurzen Abhandlung Kurt Eisners über Kriegserichterstattung sonst und jetzt eingeleitet, spiegeln das Schicksal Ostpreußens und die siegreichen Kämpfe gegen die auf zwei Linien vordringende russische Invasion in der Bilderfülle aufmerksamsten Erlebnisse. Sie zeigen einen Beobachter an der Arbeit, der nicht vergißt, neben den großen Vorgängen und Bewegungen in engerm Anschauen immer auch das Erleben im Kleinen im Auge zu halten und getreulich wiederzugeben. Er kennt die Volksseele, kommt ungezwungen den schlichtesten Menschen nahe, die er auf seinen Kreuzzug und Quersfahrten antrifft, und gewinnt so eine Persönlichkeit mehr zu lebendigem Darstellen. Man darf sagen, daß seine Berichte zu einem volkstümlichen Buche zusammengewachsen sind. Mit dem Ausbruch der Flüchtlingszüge und der furchtbaren mairischen Schlacht setzen sie ein, die Kämpfe gegen die nördliche Linie der russischen Invasion in der Richtung auf Gumbinnen schließen sich an, dann der Sieg bei Opa, der Einmarsch in Russland und endlich die Defensivgefechte an der Grenze, die auch jetzt noch andauern. Die dem Buche eingefügten Bilder sind nach photographischen Aufnahmen wiedergegeben. Das Buch wird von Jung und Alt gern gelesen werden. Durch seine hübsche Ausstattung eignet es sich auch besonders zu Geschenken. Es ist, wie alle Bände der Vorwärts-Bibliothek, durch alle Volksbuchhandlungen zu beziehen.

„Dokumente zum Weltkrieg 1914.“ Von der unter diesem Titel angekündigten Broschürenserie unseres Berliner Parteiverlages liegt nunmehr das erste Heft vor. Es umfaßt die Darlegungen der deutschen Regierung zum Kriegsausbruch, wie sie im deutschen Weisbuch erschienen sind. Der Preis beträgt 30 Pfg. Es folgt jetzt zunächst das englische Weisbuch (2 Hefte). Dem schließt sich an das russische Orangebuch. Die Herausgabe besorgt Eduard Bernstein. Das deutsche Weisbuch ist in allen Buchhandlungen vorrätig. In diesen werden auch für die künftigen Hefte Bestellungen entgegengenommen.

Von den „Neuen Welt“-Einbanddecken für den Jahrgang 1914 läßt die Buchhandlung Vorwärts, wegen des gegen die anderen Jahre veränderten Umfangs der „Neuen Welt“ nur so viel Exemplare anfertigen, wie bestellt werden. Wer den laufenden Jahrgang der „Neuen Welt“ einbinden lassen will, bestelle daher möglichst bald eine Einbanddecke.

Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Jahresbericht der Zentralkommission für die arbeitende Jugend Deutschlands. Selbstverlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Die Schrift informiert über die Jugendbewegung in der Berichtszeit und gibt für die Arbeit der Jugendleiter mannigfache Ratsschlüsse.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 26 des sechsten Jahrgangs heben wir hervor: Weihnachtsen 1914. Von Jürgen Brand. — Vom Kampf um die Gewerbeaufsichtsbeamten. — Das verzauberte Städtchen. (Schluß.) — Wie die Kanone entfiel. (Mit Abbildungen.) Von Hans Bourquin. — Ein Grab am Wege. — Die Fremdwörterjagd. Von Fritz Eisner. — Innere Kämpfe. Gedicht von Gideon Gum. — Wie wir mit Erfolg arbeiten. Von Paul Melzer usw.

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:
Von den Schauerleuten des Dampfers „Wisborg“ . 3.00 Mk.
Von den Schauerleuten des Dampfers „Hispania“ . 2.00 „
Von mehreren Hafenarbeitern durch Lübfert . . . 8.00 „

Der Jugendausichus.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Eine Kriegs-Erinnerung.

Von H. S.

(Nachdruck verboten.)

In der Garnisonstadt G. war das Verhältnis zwischen Einwohnerschaft und Militär ein äußerst herzliches. Der Grund hierfür war darin zu suchen, daß die Soldaten durch keine Kaserne von den Bürgern hermetisch abgeschlossen waren. Während ein kleiner Teil des Bataillons in kleinen Baracken innerhalb der Stadt untergebracht war, lag der größere Teil bei Bürgern in Quartier, wodurch sich ein ganz familiäres Verhältnis entwickelte.

Wenn unser Bataillon von längerer Übung müde und matt zurückkam, dann besaßen sich die Einwohner, ihren Soldaten Speise und Erfrischungen vorzusetzen, und wir Jungens setzten unseren Stolz darein, den Kriegern die Gewehre abzunehmen und die Tornister zu tragen.

So kam der Juli 1870 heran. Wie ein schwüles Gewitter lag es über uns. In der Familie wie in der Schule hörte man nichts weiter reden als vom Krieg.

Unsere Soldaten hatten es nun schwer. Tag für Tag wurden Übungen in ausgedehnten Märschen gemacht und wir Jungens hatten unsere liebe Not mit dem Putzen der Zündnadelgewehre und den schmutzigen Stiefeln.

Und dann kam die Kriegserklärung. Ein Fieber erfaßte die ganze Stadt. In den Straßen war der Ruf: „An mein Volk!“ angeschlagen. Jeder Zweifel war behoben. Der Sturm brach los!

Was wurde uns da nicht alles erzählt! Die Franzosen wären wie die wilden Tiere. Und um das noch zu unterstützen, erschienen in allen Buchhandlungen die berühmtesten bunten Bilderbogen von August Kühn aus Neu-Ruppin, mit den entsetzlichen Zeichnungen von blutdürstigen Turkos und Zuanen. Sie waren dunkelbraun mit grimmigen Gesichtern dargestellt. Auf dem Tornister lag ein gruslicher Affe mit schließenden Zähnen, der den anstürmenden Preußen die Augen austragen würde. Und diese Bilder wurden überall gekauft und ausgehängt!

In einer schwülen Nacht war's dann. Wie elektrifiziert sprangen wir aus den Betten. Der Generalmarsch wurde geblasen. Immer ein Tambour und ein Hornist durchschritt die Straßen, mit Trommelwirbel und Hornsignale die ganze Einwohnerschaft alarmierend. Als wir auf den Markt kamen, eilten die Soldaten im Lausschritt daher. Das war ein Husten und Kommandieren, wie wir es noch nicht erlebt hatten. Bald stand das Bataillon kriegsfertig da, hier und da noch ein verstoßenes Händchen und dann ging's mit klingendem Spiel nach dem Bahnhof.

Drei Wochen mochten vergangen sein. Die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauteten nicht sehr günstig. Täglich erhielten wir in der Schule Unterricht, wie weit sich die Armeen bereits gegenüberstanden. Dann kam der Umschwung. Die sich nun häufigeren Siegesnachrichten fochten den Patriotismus aufs höchste an. Wiederholt erhielten wir einen freien Tag, sobald eine größere Siegesnachricht eintraf. Und die Folge war, daß wir in den Straßen das Kriegsspiel zur höchsten Lust entfalteten. Die Standesunterschiede zwischen Gymnasialisten und Volksschülern waren gefallen und selbst fünf- und sechsjährige Knirpse mußten mitpielen. Unter den letzteren war es besonders der kleine Otto Richter, für den ich eine besondere Sympathie empfand. Seine Eltern wohnten in unserem Hinterhause. Sein Vater arbeitete in einer Tuchfabrik und da noch ein zweijähriger Knabe vorhanden war, mußten sie sich mit dem etwas fargen Verdienst einbringen. Und doch war diese Proletarier-Ghe die denkbar glücklichste. Oft hatte ich Gelegenheit, wenn ich mit dem kleinen Otto in ihrer ärmlichen, aber äußerst sauberen Säuslichkeit spielte, zu beobachten, mit welcher Herzlichkeit das junge Ehepaar sich begrüßte, sobald der Mann abends von der Arbeit zurückkehrte.

Einige Jahre später erst erfuhr ich zufällig, welche edel-denkender Mensch dieser Proletarier war. Raun vom Militär entlassen, lernte er in der Fabrik seine zukünftige Frau kennen. Still und verschlossen hielt sie sich gesüßlich von ihren Kolleginnen etwas fern. Es war das kein Hochmut von ihr, sondern ein stiller Gram nagte an ihrem Herzen. Ein junger Mann aus besserer Familie hatte es verstanden, sie mit Liebesworten zu umgarnen, und als er dann seinen Zweck erreicht hatte und sie einem Knaben das Leben gab, hatte er seine Schwüre vergessen und verduftete ins Ausland.

Drei Jahre arbeitete sie nun schon in der Fabrik, nur für sich und ihren Knaben sparend. Dann kam Richter in die Fabrik. Er sah sie eine innige Zuneigung zu dem Mädchen und sich über alle Vorurteile hinwegsetzend, heiratete er die „Gefallene“, ihren Knaben als seinen eigenen betrachtend. Ein solche Ehe, auf das uneingeschränkste Vertrauen aufgebaut, mußte eine glückliche sein!

Etwa drei Wochen später, als unser Bataillon ausgerückt war, spielte ich wieder eines Abends mit dem kleinen Otto in der Richterschen Wohnung. Der Tisch war zum Abendbrot gedeckt und die junge Frau wartete nur noch auf ihren Mann. Etwas später als sonst kam er. Wir hörten mit Spüren auf, denn kein freudiger Ruf wie sonst begrüßte seine Familie. Indem er seiner Frau ein Schriftstück reichte, sagte er tonlos: „In drei Tagen muß ich in den Krieg!“

Starr blickte sie ihn an. „Du auch? — Großer Gott!“ Sie sank auf einen Stuhl, und das Gesicht in den Händen bergend, schluchzte sie leise auf.

Er hat ihren Kopf langsam emporgehoben. „Nicht weinen, Frauen, muß tapfer sein. — Es geht noch vielen, vielen so!“

Ich hatte mich zur Türe geschlichen und leise geöffnet. Mit einem Blick überflog ich diese Gruppe: er tröstend, sie schluchzend, und mit neugierigen Augen der kleine Otto seine Eltern betrachtend. Ich schloß die Tür und schlich mich behutend die Treppe hinunter.

Und wieder erhob sich einige Tage später in der Nacht der Generalmarsch. Wir standen neugierig auf dem Markt. Es war aber ein anderes Bild als beim ersten Male! Viele Frauen nahmen schluchzend einen herzzerreißenden Abschied. Frau Richter hielt ihren Mann fest umschlungen, als wollte sie ihn nicht von sich lassen.

Die Trommeln wirbeln. Ein letzter Kommandoruf, hart, unerbittlich. Dann dröhnt das Pflaster von dem Massentritt. Auch sie müssen hinaus, und hinterher tönt's von Wehklagen und Schluchzen.

Jetzt war ich öfter bei Richters. Auch meine Mutter und andere Nachbarinnen brachten so manche nützliche Sachen für die Familie. Not hatte Frau Richter mit ihren Kindern nicht zu leiden. Und doch war es so ganz anders! Die frühere Glückseligkeit schien aus dem Hause verschwunden. Wenn ich mit dem kleinen Otto mit Weisoldaten Krieg führte und natürlich immer die Franzosen verlieren mußten, sah ich oftmals verstoßen nach Frau Richter. Sie hatte ihr Jüngstes auf dem Schoß und wie abwesend unser Spiel betrachtend, wehrte sie nicht der Tränen, die ihren Blick verflüchteten.

Dann kam die Siegesnachricht von Sedan. Alle Glocken läuteten; die Böller auf dem Schützenhof knallten ununterbrochen, vom Turme herab wurde „Nun danket alle Gott“ geblasen und abends war die ganze Stadt illuminiert. Wir Jungens kauften Feuerwerkskörper und knallten sie auf den Straßen los. Der Jubel war unbeschreiblich!

Der Winter kam heran. Eisig pfiff der Wind durch die Straßen. Auf achtzehn Grad Reaumur fiel das Thermometer. Der Schnee knirschte unter den Tritten und jeder war froh, wenn er an warmen Ofen sitzen konnte. Bis in die späten Abendstunden hinein wurde fleißig Schlarpe gepufft für die Verwundeten. Bald kehrte auch in vielen Familien Trauer ein. Der Krieg forderte große Opfer an Menschenleben. Auch bei Richters war eine schlechte Nachricht eingetroffen. Ihr Mann sei am Typhus vor Paris erkrankt und liege schwer darnieder!

Die Nachbarn hatten zum Weihnachtsfest kleine Gaben gesammelt, um Frau Richter und ihren Kindern eine Freude zu bereiten. In reichlichem Maße war der Gabentisch für sie aufgebaut. Für lange Zeit war sie der drückendsten Not entzogen. Doch fast wehmütig sah sie auf all das herab. Ihre Hände kramten sich ineinander, und als von Kinderlippen das „Stille Nacht, heilige Nacht“ erkante, war es mit ihrer Kraft vorbei. Sie brach auf einem Stuhl zusammen und die Hände vor das Gesicht schlagend, schluchzte sie: „Mein Mann, o mein Mann!“ ... Nie werde ich diese Scene vergessen! Wir brachen unseren Gesang ab, und in aller Augen traten Tränen, Tränen innigen Mitleids.

Draußen aber tönten die Glocken, um das Fest der Liebe einzuläuten: „Friede auf Erden — und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ende Juli war es. Heiß und brennend glühte die Sonne. Die Straßen waren mit Hunderten grüner Girlanden überspannt. Flaggen und Wimpel flatterten in unbeschbarer Menge von den Häusern. Die Stadt erwartete die Sieger. Die Ankunft sollte schon am Vormittag stattfinden, aber Mittag war längst vorüber und noch immer warteten wir vergeblich. Frau Richter hatte ihren Jüngsten, der nun gerade ein Bierjahr alt war, auf dem Arm, während ich den kleinen Otto und Max an jeder Hand hielt. Frau Richter war eine andere geworden. Die etwas eingefallenen Wangen hatten eine eigenartige Röte und die Augen strahlten in überirdischem Glanz. Sie hoffte fest auf das Wiedersehen mit ihrem Mann. Schon Wochen vorher hatte sie uns von der Genehung ihres Mannes erzählt, und nun mußte er ja kommen!

Stundenlang standen wir in der Sonnenglut, tapfer hielten wir aus. Endlich hörten wir in der Ferne Musik. In die Massen kam Bewegung. Hurras und Hochs erklangen und schmetternd erklang „Die Wacht am Rhein“. Ein Menschenstrom flutete heran, alles mit sich reisend. Die Reihen der Soldaten waren durchbrochen und setzten wir einer zu sehen, der nicht an jedem Arme ein glückliches Menschenkind hielt. Bis zum Markt wurden wir mitgeschoben, und dort erst kam etwas Ruhe in die Massen. Der Bürgermeister hielt eine kurze Ansprache als ersten Willkommengruß, begeistert stimmte alles in das Hoch auf den Kaiser und die Sieger ein und dann lösten sich langsam die Götter auf.

Was gab es da oft für ein Wiedersehen! So mancher hatte den Arm oder Kopf verbunden und war vielleicht als Loter oder Schwerkranker gemeldet worden, und nun stand er plötzlich vor den Seinigen. Aber viele waren auch da, die vergeblich nach ihren Lieben ausschauten. Mit brennenden Augen durchslog Frau Richter die Reihen. Unaufhörlich war ihr Fragen nach ihrem Mann. Niemand konnte genaue Auskunft geben; ach, es lagen da noch viele, viele Mannschaften in den Lazaretten, die nicht transportfähig seien, vielleicht, daß ihr Mann sich darunter befände.

Dann drängte sie sich hindurch zu einem Hauptmann, der von den Fragestellern schon stark umlagert war. Auf Frau Richters Frage blätterte er vorlesen in seinem Buche.

„Richter — hm — Richter“, mitleidig betrachtete er die Frau. Er blättert noch einmal im Buch. „Ach so, hier — ja leider — 's ist traurig, liebe Frau, Ihr Mann ist vor etwa zwei Wochen gestorben — es war keine Rettung mehr, alles vergebens! — Mein inniges Beileid!“

Bei seinen Worten preßt sie das Kinnige fest an sich. Die Blicke irren haktlos umher. Dann lächelt sie. „Sie wollen mich nur erschrecken, Herr Hauptmann — ich weiß — er kommt — er muß ja kommen!“ Ein kurzes, schneidendes Lachen, dann nimmt sie ihren Otto an die andere Hand und verläßt langsam den Markt. Wie im Traume gehe ich mit, ich fühle instinktiv, daß etwas Schreckliches vor sich geht.

Und das Gräßliche kam. Ein heftiges Nervenfieber warf die arme Frau aufs Krankenlager, von dem sie nicht wieder aufstehen sollte. Trotz der aufopferndsten Pflege, die der schwegeprüften Frau zuteil wurde, erlag sie der schleichenden Krankheit. Fünf Monate später hatte der Krieg ein weiteres armes Menschenleben gefordert, und wir wanden Kränze und Girlanden aus Tannenzweigen mit weißen Papierblumen durchflochten, um den Sarg zu schmücken.

Wie ruhig und still sie in ihrem kleinen Stübchen lag. Die Züge so engelhaft und der Mund halb geöffnet, als ob er noch lächeln wollte. Hinter dem Sarg stand ein kleiner schlächter Tannenbaum mit weißen Lichtern besteckt. Sie verbreiteten einen Haidernden, eigenartigen Schein über das uns allen so liebe Gesicht. Wir empfanden keine Furcht vor der Toten, hatten wir sie doch im Leben alle verehrt! Wir fahnten behutend die kalte Hand und küßten sie leicht, während der kleine Otto schluchzte: „Muttchen, mein liebes Muttchen!“

Die Falklandinseln.

Im fernen Südatlantik, in den wenig befahrenen Gewässern, die sich östlich der Route von Buenos Aires nach dem Kap Horn ausdehnen, ist unser Auslandsgeschwader in heldenhafte Kämpfe feindlicher Uebermacht erlegen, und die Falklandinseln, in deren Nähe die mehrstündige, ungleiche Schlacht stattgefunden hat, werden fortan für uns Deutsche mit einer wehmütigen Erinnerung verknüpft sein. Wer wußte bisher bei uns etwas von den Falklandinseln? Eine Welt liegt zwischen unserem Erdteil und jenem fernen Archipel, eine endlose Wasserwüste, und gering ist die Zahl der Deutschen, die je ihren Fuß auf die Inselgruppe gesetzt haben. Ein weltentzücktes Dasein führen die Falklandinseln; sind sie doch noch 450 Kilometer vom südamerikanischen Festlande entfernt. Sie liegen ungefähr auf gleicher Breite mit der Südspitze Patagoniens und der Magelhaensstraße, und ihre geographische Breite auf der Südhalbkugel entspricht etwa der Mitteldeutschlands auf der Nordhemisphäre. Aber wie verschieden ist trotz dieser gleichen Breite das klimatische Bild der Falklandinseln von dem, das sich bei uns zeigt! Weit und breit vom Ozean umspült, vom südlichen Eismeere bereits merklich beeinflusst, fehlt diesem Archipel völlig der Sommer in unserem Sinne. Gerade jetzt, im Dezember, ist dort die Zeit

der längsten Tage und der kürzesten Nächte, ist die Zeit der höchsten Wärme des Jahres. Aber es wird während der gegenwärtigen Südsommerszeit auf den Falklandinseln nicht wärmer als bei uns etwa im April, wofür allerdings auch der Winter nur mäßige Kälte bringt, etwa wie der Winter auf unseren Nordseeinseln. Sucht man für Land und Klimadetails Archipels nach einem Vergleich, so könnte man die Falklandinseln etwa mit den Lofoten an Norwegens Nordküste in Parallele stellen. Wie diese sind die Falklandinseln von tiefeinschneidenden Buchten reich gegliedert, so daß sie eigentlich nur eine große Zahl schmaler Halbinseln bilden. Der Archipel besteht aus zwei großen Inseln, Ost-Falkland und West-Falkland, die durch den Falklandfund voneinander getrennt sind. Etwa 200 kleinere Eilande umgeben die beiden großen Inseln. Am ausgedehntesten ist die Insel Ost-Falkland. Sie hat eine Länge von 300 Kilometern und ihre Breite erreicht an der ausgedehntesten Stelle 200 Kilometer. West-Falkland ist nur 200 Kilometer lang und bis zu 60 Kilometer breit. Wie man sieht, sind es Inseln von sehr großer Ausdehnung, angesichts der die Zahl der Bewohner geradezu verblüffend gering ist. Sie beträgt noch nicht einmal 200 Köpfe.

Diese Bewohner treiben hauptsächlich Schafzucht. Nur eine Million der nützlichen Tiere gibt es auf dem Archipel. Auch Pferde, Rinder, Schweine und Kaninchen kommen vor, aber sie sind verwildert. In früheren Zeiten einmal eingeführt, blieben sie sich, als sich die Ansiedler wieder zurückzogen, selbst überlassen, haben sich aber stark vermehrt. Die heimische Tierwelt ist dagegen sehr arm an Arten. Auf West-Falkland kommt ein zur Gattung der Hunde gehörende Raubtier, der Warrak vor, eine Art Wolfshund. Sonst sind noch Seelöwen, Pelikane, Pinguine und Seeschwalbe, Sturmvogel und wilde Gänse vorhanden, die die felsige, tieferliegende Nordküste beleben. Diese Fjorde bilden zahlreich ausgezeichnete Häfen, die den Walfischfahrern und Robberjägern antarktischen Meeres willkommenen Zufluchtsstätte in den häufigen Weststürmen bieten, die oft mit furchtbarem Gewalt in jenen Gewässern toben. Ein ewig grauer, in Wolken verhangener Himmel gibt der Landschaft das Gepräge; Regenwetter ist die Regel, Sonnenschein die letzte Ausnahme. Infolgedessen gedeiht üppiges Gras, Bäume jedoch können sich gegen die fortwährenden wütenden Stürme nicht halten; nicht einmal Strauchwerk gedeiht, und nur niedriges Moortgestrüpp, das sich dem Boden anzuschmiegt weiß, kommt in Fülle vor.

Die Falklandinseln gehören seit dem Jahre 1835 den Engländern. Ein Engländer namens Davis hat sie auch im Jahre 1592 entdeckt. Die ersten Niederlassungsversuche machten im 18. Jahrhundert die Franzosen. Wenig später legte sich die Engländer auf West-Falkland fest. Im Jahre 1825 wurde der Archipel von den Engländern von neuem in Besitz genommen und nunmehr zielbewußt kolonisiert. Die Einkünfte der Inseln sind durch die Ausfuhr von Wolle, Schafellen und Talg so bedeutend, daß die Kolonie seit langer keine Zuschüsse vom Mutterlande gebraucht.

Ein kleines Feuilleton.

Die Höhle brennt!

Aus dem Briefe eines in Russisch-Polen kämpfende Kriegsfreiwilligen druckt die Magdeburger „Volksstimme“ folgende Sätze ab:

Die alten Weihnachtslieder, die ewig jungen, sie klinge von neuem, welch wohlthuender Gegensatz zu der sonstigen Kriegsmusik. Hat sie der Wind von der Heimat hergetragen. Sie erfüllen die öden, kalten Erdhöhlen, genannt Unterlande, mit Frieden. Noch vor einer Stunde schossen die österreichischen Motorbatterien ganz in der Nähe die Fabriken in Trümmern, jetzt auf einmal durchzieht das Ahnen von Weihnachten das Lager.

Ich habe früher immer wenig von Weihnachtsliedern gehalten, ein paar Takte auf der Orgel konnten die Wirkung mit einem Schläge aufheben, jetzt, wo das Wort „Harmone“ uns eine Erinnerung auslöst, bin ich ergriffen von dieser einfachsten Gebilden der Musik, die aus rauhen Männerkehlen mir entgegenklingen.

Da sitzen sie nun, die mit harten Händen den Kolben umfassen, die zu anderer Stunde mit dem Bajonett gegen den Feind stürmen, wie die Kinder friedlich um ein Talglicht, die Hände um das Knie gefaltet, andächtig in Erinnerung versunken.

So verträumen wir die Stunden bis zum Abendessen, das Licht verläßt, ein jeder sucht den Schlaf. Es ist wolkeleer, dem nicht der Gott der Träume wunderförmige Friedensbilder vorkaukelt. Da — plötzlich eine Flamme, ein gellendes Schreien: Feuer, Feuer!!! Entsetzt sieht jeder die zehrende Feuerfäule nahen, ergreift im Torfel das erste beste Stück seiner Ausrüstung und denkt „Nun ade Welt!“, denn ein Ausgang nur führt aus der rauch- und flammenerfüllten Erdhöhle zu Luft und Leben, und der war nur mit Mühe durch das Licht der elektrischen Taschenlampen zu finden.

Ich war einer der ersten am Loch, barfuß, in der rechten Hand den Tornister, in der linken den Mantel, die Zetteln und die Stiefel. Auf einmal war ich draußen, als zehnte vielleicht, dreißig folgten noch, die letzten fanden den Ausgang nicht mehr. Ein paar Beherzte sprangen zurück und schleiften sie heraus, sie wurden alle gerettet.

Da stand aber auch schon das ganze Ding in Flammen. Wir schaukelten wie wild, doch war nichts zu retten, das mühevolle Werk vieler Tage war wieder einmal dahin. Nach einer Weile begann ein Wortspektakel im Feuer, die Patronen gingen los, und das will schon etwas heißen, denn in Koppel sind 120, im Tornister 130 von der Sorte. Wirtler weile ist es 27 Uhr geworden, die aufgehende Sonne sieht einen Schutz- und Trümmerhaufen, darum unser Zug nicht hieren Augen, teilweise ohne Helm und Mantel. Sie sahen die Spaten zusammen und gruben sich von neuem ihre Wohnstätten.

mal waschen ...!

Als ich am Sonnabend zufällig Gelegenheit hatte, so liegt man in einem Feldpostbrief, in einem Spiegel zu sehen, dachte ich mir: Na, alter Freund, machst dich mal waschen und als das am Sonntag wirklich gelang, war ich wie neugeboren. Leider habe ich gar keine Wäsche mehr. Ich habe alles in den Posttaschen im Stiefel lassen müssen, als mir mein Pferd weggeschossen wurde. Augenblicklich habe ich ein französisches Damenhemd an, aber im Kriege ist auch wohl das erlaubt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Mosel-, Rhein-, Rot- u. Süd-Weine. Jamaika-Rum-Vs., Kognak-Vs., div. Tafel-Liköre u. Bittern. Lübecker Halb u. Halb, 1/10 Fläschchen m. do. oder do. Mk. 0.65 inkl. Verpackung. Als Feldpostbrief zu versenden.

Verkauf: Untertrave 113.

Verkauf ferner bei hiesigen Geschäftsinhabern.

Im Kampfe fürs Vaterland fiel am 5. Dezember 1914 in Ostpreußen unser lieber Mitarbeiter Johannes Wolters. Ein ehrendes Andenken bewahren dem Geliebten die Meister und Arbeiter der Firma Ewers & Miesner.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Donnerstag, d. 21. Dezember vormittags von 8 Uhr ab an der Holstenbrücke.

Befuchszeit im Allgemeinen Krankenhaus während der Weihnachtszeit: Freitag, den 25. und Sonntag, den 27. Dezember in der Zeit von 2-3 Uhr nachmittags.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl. Fabrik Lübeck. Distrikt Schlutup. Nachruf. Auf dem Kriegsschauplatz in Ostland fiel unser Mitglied, der Kollege Wilhelm Wegner.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Lübeck. Nachruf! Dem mit allen Kollegen die traurige Nachricht, das unser Kollege Nikolaus Jenner im 26. Lebensjahre auf dem westlichen Schlachtfelde den Tod fürs Vaterland gefunden hat.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Lübeck. Nachruf! Dem mit allen Kollegen die traurige Nachricht, das unser Kollege Nikolaus Jenner im 26. Lebensjahre auf dem westlichen Schlachtfelde den Tod fürs Vaterland gefunden hat.

Allen Lesern, welche meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen, sowie dem Sozialdemokratischen Verein von Lübeck und Umgegend lasse ich hiermit meinen aufrichtigen Dank.

F. Wiese, Dummerdorf. Zu verk. ein Puppensportwagen.

Musikwerkzeug zu verkaufen, bestehend aus Klavier, 12 Klaviern, 12 Klaviern, 12 Klaviern.

G. Stackemann Heilkundiger Schwartau. Rheumatisches, Flechten, Magen-, Herzer- und Nierenleiden, Hämorrhoiden usw. mit bestem Erfolg.

Blockwagen und Krämerladen zu verkaufen. Kanarienhahn 3 Mt., Lehrgel (Edelrollet), Postbauer, Einzelstränge wegen Aufgabe der Decke billig zu verk.

Eine junge weiße Ziege 8 1/2 Monat alt, prima Abstammung, zu verk. Kattenhof 45, Schwartau.

Verloren von e. Kind in der Katharinenstr. 1 Portemonnaie m. 6 Mt. Inhalt. Abzug. geg. Belohn. b. Wilms, Kottwitzer, 2, pr.

Von Herrn Kempau 84.50 Mt. als Beitrag einer Vorstellung der Metallarbeiterinnen für d. Lazarettzug empfangen zu haben. beifügt hierdurch mit herzlichem Dank Paul Schetelig.

Achtung Bauarbeiter! Das Bureau ist Donnerstag nur von 9-1 Uhr vorm. geöffnet.

Deutscher Transportarbeiterverband. Aufsichtsbüro Lübeck.

Am 24. Dezember d. J. (Weihnachtsabend) und am 31. Dezember d. J. (Silvesterabend) wird das Bureau um 2 Uhr nachmittags geschlossen.

Verband der Gastwirtsgehilfen. Weihnachtsfeier Donnerstag, den 24. Dezember (Weihnachtsabend) abends 8 1/2 Uhr im Verkehrslokal, Koik 6.

Hasen, Kanin, Haare, Wildtelle. Kaufe zu höchsten Preisen J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.

Geräuch. Schweinsköpfe Pfd. 75. Bei Rauch. Schweinsbacken .. 90. Geräuch. Schweinsbacken .. 1.00. Landzeitwurst, Landleberwurst, Kohlwurst.

Hans Wegener. Obere Wahnstraße 10. Rote Rabattmarken.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck Otto Albers Markt 4. Kleider, Mäntel, Hüte, etc.

Empfehle für morgen: Mast-Kalbskeule im ganzen 1.00 Mk. Mast-Kalbskeule in Stücken 1.10. Mast-Kalbfleisch zum Braten 1.00. Mast-Kalbfleisch zum Kochen 0.90. Schnitzel ausnahmsweise nur 1.40. Ochsenchwänze 0.40. Kopf und Bein 0.30. Kuheuter 0.50. Auf sämtliche Waren 4% Rabatt. Verkauf in meinen Detailgeschäften. Thüringer Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik August Scheere.

Sämtliche Weine u. Spirituosen. kauft man anerkannt preiswert und gut bei Albert Koch, Obertrave 10. Rote Lubeca-Marken oder 4% in bar.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. Wir bitten unsere Mitglieder, folgendes zu beachten: Am Donnerstag, dem 24. Dezember, Weihnachtsabend, werden sämtliche Warenabgabestellen abends 7 Uhr geschlossen.

Empfehle zum Feste!!! Prima Queenfleisch Pfd. 70. Kalbsbraten Pfd. 80-100. Hammelfleisch Pfd. 80. Schweinebraten 85. Karbonade 90. Ochsenzungen Stück 4.00 u. 4.50. Gehacktes, frisches Pfd. 80.

O. Stöver, Wahnstraße 22. Empfehle für die Festtage: Prima Ochsenbraten, Kalbsbraten, Schweinebraten, halbgeräucherter Schinken, 5-15 Pfd. schwer. Kaffeler Rippespeer, Geräucherte Nacken, kleine Rauchstücke.

H. Spangenberg, Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren, Schwartauer Allee 59, Ecke Ludwigstraße. Empfehle zu den Festtagen: Pa. Kasseler Rippespeer, pa. geräuch. Nacken, kleine Rauchstücke, halbgeräuch. Schinken, Rippen zum Füllen, sowie sämtl. Aufschnitt in bester Qualität.

Oskar Keil. Schlachtereier und Wurstmacherei mit elektrischem Betrieb. Schwartauer Allee 65, Ecke Westhoffstr. Fernspr. 1447.

Im Kolosseum. Feiertagsprogramm, veranstaltet von Direktor Ernst Albert und früherer Sommertheatermitgliedern. Freitag, den 25. Dez., 1. Feiertag, nachmittags 3 1/2 Uhr: Die Annaliese oder des alten Dessauers Jugendliebe. Historisches Schauspiel in 5 Akten von Hensch. Einheitspreis 30 Pfg. Abends 8 1/4 Uhr: Auf der Sonnenseite. Lustspiel in 2 Akten v. O. Blumen-thal und Kadelburg.

Konzerthaus. Zauberflöte. 4 Schüsselbuden 4. Täglich Konzert. Wiener Konzert Damenorchester. Traviata. 6 Damen, 2 Herren. (Weihnachts-Abend auch Anfang 6 Uhr.) Sonntags, sowie an den beiden Weihnachtstagen Anfang 4 Uhr.

Stadttheater. Mittwoch, d. 23. Dezember 1914, nachm. 3 Uhr.

Schneewittchen und die sieben Zwerge. Gastspiel Fr. Kreidemann.

Julius Caesar. Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare. Donnerstag geschlossen. Spielplan für die Feiertage.

Tannhäuser. Hierauf:

Hänsel und Gretel. Operette von W. Friedrich.

Mignon. An allen 3 Feiertagen, nachm. 3 Uhr.

Schneewittchen und die sieben Zwerge. Beginn der Abendvorstellungen 7 1/2 Uhr. Gutscheine zu Geschenkzwecken sind in der Theaterkanzlei zu haben.